

Auf den Weg gebracht

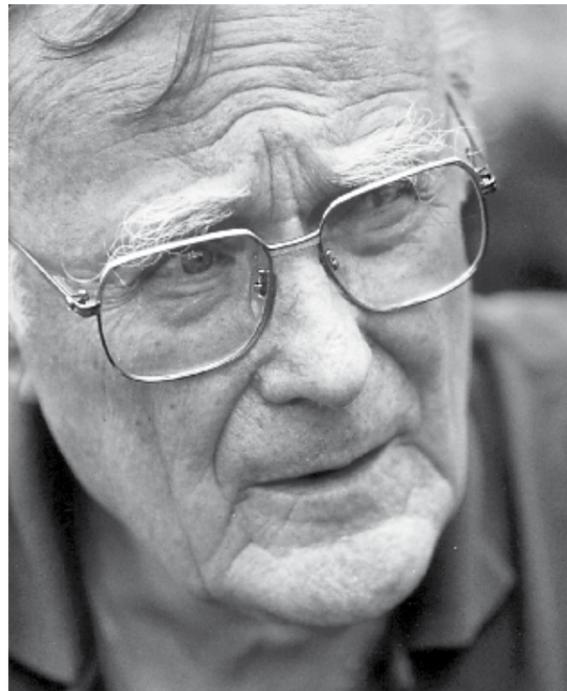
Tätigkeitsbericht 2008 bis 2011



IKEA Stiftung

Tätigkeitsbericht 2008 bis 2011

Inhalt



„Den vielen Menschen einen besseren Alltag schaffen, ... keine Methode ist wirkungsvoller als das gute Beispiel.“

Ingvar Kamprad

Vorwort	7
Die IKEA Stiftung und ihr Auftrag	8
Fördertätigkeit	9
Wettbewerb der IKEA Stiftung	
Themen und Entwicklung seit 2005	10
Workshop 2010 und 2011	14
 Projekte für Kindergärten und Schulen	18
 Projekte für Kinder und Jugendliche	26
 Projekte für Kranke und Behinderte	36
 Wohnen und Design	42
 Architektur und Wohnkultur	58
 Stipendien	71
Anhang	77
Hinweise für Antragsteller	78
Bewilligungsmodalitäten	81
Organe der IKEA Stiftung	82

30 Jahre – anstiften zum Anpacken



Weit mehr als 1.000 geförderte Projekte und hunderte vergebene Stipendien – das ist die Bilanz der 1981 gegründeten IKEA Stiftung. Aus der Stiftung mit einem Gründungskapital von 2,5 Millionen Mark (rund 1,2 Mio. Euro) ist mittlerweile eine Institution in der deutschen „Stiftungslandschaft“ geworden. Dank weiterer Zustiftungen von IKEA Deutschland verfügt die IKEA Stiftung heute über ein Stiftungskapital von 15 Mio. Euro. Die Erträge aus diesem Grundstock – mehr als eine Million Euro pro Jahr – fließen zu 100 Prozent in die geförderten Projekte, da die Betriebsausgaben und die administrativen Kosten der Stiftung in vollem Umfang von IKEA Deutschland übernommen werden.

So konnte die Stiftung in den drei Jahrzehnten ihres Bestehens viele kleine und große soziale Projekte in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe, Verbraucherberatung und Wohnkultur fördern. Außerdem wurden in großem Umfang Stipendien vergeben, mit denen jungen Studierenden die Anfertigung ihrer Abschlussarbeiten ermöglicht wurde.

Anfänglich waren es eher alternative Umweltprojekte, die im Zentrum standen. Mittlerweile jedoch finden sich Aspekte der Nachhaltigkeit in jedem Bereich unseres Alltags. Dabei geht es nicht nur darum, was der Einzelne für seine ganz persönliche Ökobilanz tun kann, sondern auch, wie tech-

nische, soziale und wirtschaftliche Innovationen wirksam unsere Denk- und Handlungsweisen verändern. Kommende Generationen – das ist das Ziel – sollen die gleiche Lebensqualität genießen können wie wir heute.

Entsprechend hat sich das Spektrum der Förderung in den vergangenen drei Jahrzehnten stark erweitert. Heute steht die Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen im Mittelpunkt der Stiftungsaktivitäten. Nach wie vor ist jedoch auch die Frage nach der Zukunft des Wohnens ein zentrales Thema. Dieser Schwerpunkt spiegelt sich wider in der Unterstützung von Veranstaltungen zur Verbraucherberatung, von Ausstellungen, von Symposien, von Publikationen und von Studien und seit 2005 auch in der Durchführung eines eigenen Design-Wettbewerbes für Studierende.

Die Arbeit der Stiftung blieb und bleibt diesen Grundgedanken verpflichtet.

Klaus Kelwing
Vorstand der IKEA Stiftung

Gemeinsam gestalten wir Zukunft

Die IKEA Stiftung und ihr Auftrag

Die IKEA Stiftung ist eine rechtsfähige öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in München. Sie wurde 1981 von den deutschen IKEA Gesellschaften gegründet. Die Stiftung ist unabhängig und gemeinnützig. Sie unterliegt der staatlichen Stiftungsaufsicht durch die Regierung von Oberbayern.

Die IKEA Stiftung hat drei satzungsgemäße Schwerpunkte für ihre Fördermaßnahmen:

1. Wohnen und Wohnkultur

Unterstützt werden Projekte aus dem Bereich des Wohnens und der Wohnkultur im weitesten Sinne, zum Beispiel wissenschaftliche Untersuchungen und Forschungsarbeiten, Ausstellungen, Publikationen, alternative Baukonzepte zu neuen Wohnformen und innovative Lösungsansätze für sich stellende Aufgaben im Wohnumfeld.

2. Förderung von Projekten für Kinder

Ein besonderer Schwerpunkt der Stiftungsarbeit ist die Förderung von Initiativen, die die Wohn- und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen verbessern helfen, zum Beispiel durch die besondere Unterstützung von Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie durch die Förderung von Projekten für sozial benachteiligte Kinder.

3. Verbraucherberatung

Gefördert werden verbraucheraufklärende Veranstaltungen, die Herausgabe aufklärender Schriften und Maßnahmen aller Art zur Verbraucheraufklärung und -information im Zusammenhang mit dem Themenbereich Wohnen.

Die IKEA Stiftung unterstützt in vorgenannten Schwerpunktbereichen bevorzugt solche Projekte, deren Initiatoren mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln, aber mit umso größerem Engagement

kreativ etwas erreichen wollen. Jedes Projekt sollte allerdings die Erwartung rechtfertigen, dass mit der Förderung eine nachhaltige Wirkung erzielt wird, die über die bloße Zuwendung eines Geldbetrages hinausgeht. Die IKEA Stiftung vergibt auch Stipendien und bemüht sich mit einem eigenen Designwettbewerb verstärkt um die Nachwuchsförderung.

Förderrichtlinien

Gefördert werden Projekte von Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen (zum Beispiel Vereine, Initiativen). Die Förderung muss schriftlich beantragt werden. Formulare verwendet die Stiftung nicht, um jedem Antragsteller die Möglichkeit zu geben, sich nach eigenem Ermessen darzustellen. Ausführliche Hinweise für Antragsteller finden sich ab Seite 78. Über die Projektförderungen entscheidet das zuständige Stiftungsgremium bei seinen turnusmäßigen Beratungen.

Förderungstätigkeit

1. September 2008 bis 31. August 2011

Seit 1981 wurde das ursprüngliche Grundstockvermögen der IKEA Stiftung durch Nachstiftungen sukzessive auf derzeit 15 Mio. Euro erhöht. Dies diene insbesondere dazu, die Projektförderung deutlich ausweiten zu können und damit sowohl den vielfältigen Satzungszwecken als auch den steigenden Antragszahlen Rechnung zu tragen.

Das Grundstockvermögen ist verzinslich angelegt. Aus den Zinserträgen bestreitet die IKEA Stiftung ihre Aufwendungen zur Erfüllung ihrer in der Satzung festgelegten Zwecke, ausgenommen der administrativen Kosten, die seit dem Geschäftsjahr 2006 in vollem Umfang von der IKEA Deutschland GmbH & Co. KG getragen werden.

Ihre Einnahmen betragen in den einzelnen Geschäftsjahren (jeweils vom 1. September bis 31. August):

2008/2009	EUR 795.000
2009/2010	EUR 795.000
2010/2011	EUR 983.800

Im Berichtszeitraum standen mithin 2.573.800 Euro für die Projektförderung zur Verfügung. Dabei konzentrierte sich die Tätigkeit der IKEA Stiftung auf

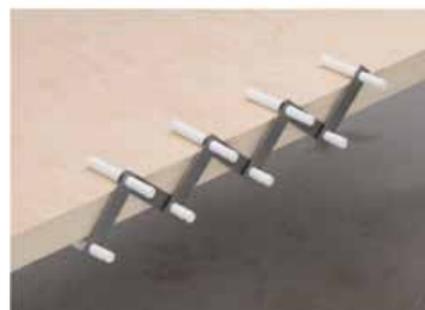
- die Förderung von mehr als 100 neuen, größeren Projekten externer Antragsteller
- die Vergabe von 40 Stipendien und Forschungsbeihilfen
- die Unterstützung zahlreicher kleinerer Projekte.

Von den vielen kleinen und großen Projekten, die die Stiftung im Berichtszeitraum unterstützte, stellt dieser Tätigkeitsbericht einen repräsentativen Querschnitt dar. Dabei sind die jeweiligen Darstellungen sechs Bereichen zugeordnet, wie sie sich als Themenfelder im Laufe der Berichtszeit herauskristallisiert haben. Die Einteilung entspricht keineswegs feststehenden Kategorien, sondern spiegelt die Situation innerhalb der letzten Jahre wider.

Gewinnerprojekte 2011 (Beispiele)



Kinderfahrzeug „Dodo“ von Eugen Ackermann



Garderobe „CruX“ von Friederike Themann



Eckleuchte „Nook“ von Oleg Pugachev

Ideenreichtum und Kreativität fördern

Seit 2005 fördert die IKEA Stiftung junge Nachwuchstalente in den Bereichen Design und Innenarchitektur mit einem eigenen Wettbewerb. Im Laufe der Jahre hat der Wettbewerb die Anerkennung der Designwelt gewonnen und ist im Kalender der deutschen Hochschulen fest verankert.

Es gibt viele Gründe, nach Schweden zu reisen. Ein Stipendium für ein vollfinanziertes Gastsemester oder die Teilnahme an einem einwöchigen Workshop, jeweils an der renommierten School of Industrial Design der Universität Lund, sind sicherlich zwei ganz besondere Gründe. Zumal, wenn man Studierender ist und zuvor in einem Design-

häufig denken, ihre Gewinnchancen verbessern zu können, wenn sie Ideen einreichen, die zu IKEA als Einrichter passen. Aber dem ist nicht so. Im Gegenteil. Jahr für Jahr geht es einzig und ausschließlich darum, junge Design-Talente zu fördern und nicht neue Produktideen für IKEA zu finden. Natürlich dreht es sich um Ideen rund ums Thema



Die Themen des Wettbewerbs: „Brücken bauen“ (2008 und 2009), „In between“ (2010) und „Gib alles! Alles außer Möbel!“ (2011)

wettbewerb mit vielen Bewerbern um die begehrten Fahrkarten konkurrieren musste. Bereits seit 2005 wird der Wettbewerb, mittlerweile deutschlandweit, von der IKEA Stiftung mit wechselndem Motto ausgerufen. Wie immer provokant und ungewöhnlich lautete das Thema 2011: „Gib alles! Alles außer Möbel!“ Diese klare Einschränkung ist dem Umstand geschuldet, dass viele Teilnehmer

Wohnen und um das Leben Zuhause. Aber eben nicht um die Gestaltung eines Stuhls oder die Erfindung eines Regals. Es geht im weitesten Sinne um Wohnkultur, um zukunftsweisende Ideen und Konzepte, die das Wohnen und Leben in den eigenen vier Wänden erleichtern und verbessern. Die Studentinnen und Studenten, deren Beiträge die IKEA Stiftung mit einem Preis würdigt, haben den



Jurysitzung 2011 in der Schwedischen Botschaft zu Berlin (v.l.n.r.): Hella Jongerius, Gerrit Terstiege, Stefan Diez, Claus-Christian Eckhardt, Peter Takacs, Claudia Willvonseder, Petra Kurz-Ottenwälder.



Preisträger 2011 (Bild oben), Ausstellung der Gewinnerprojekte 2011 (Bild Mitte) und Preisverleihung beim DMY in Berlin (Bild unten).



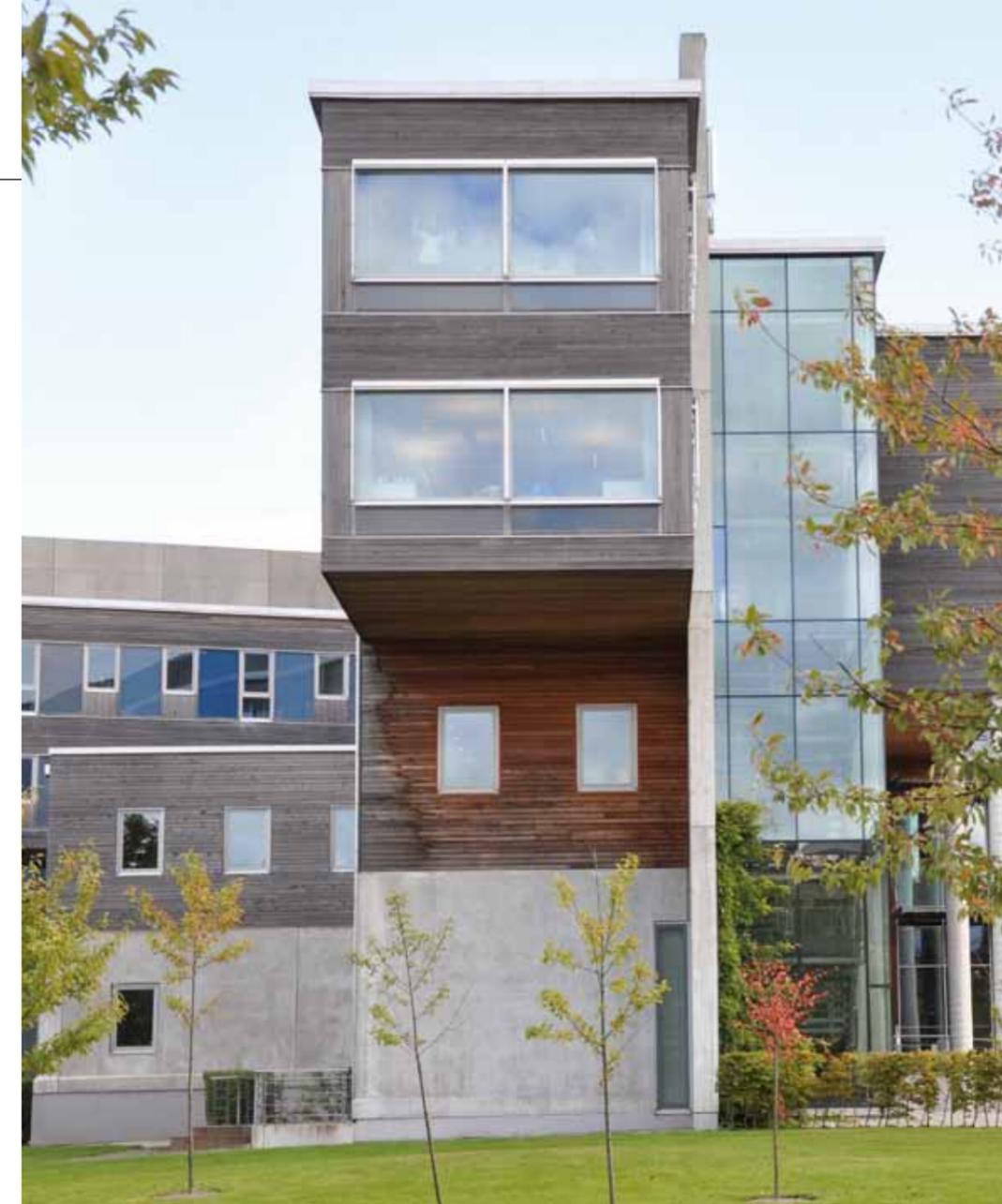
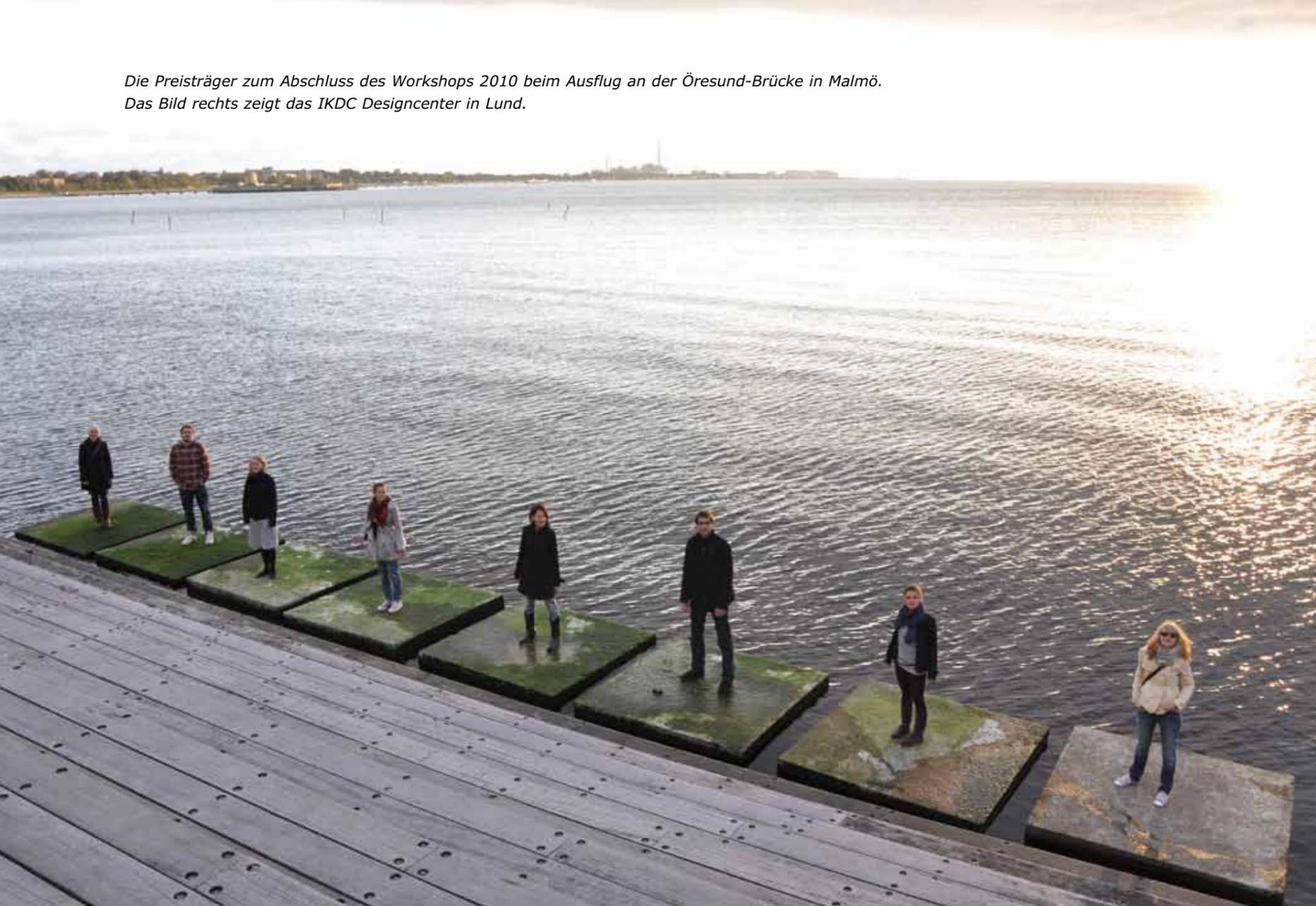
fordernden Berufsalltag des Designers noch vor sich. So dienen die Preise des Designwettbewerbs der IKEA Stiftung sowohl der persönlichen als auch der fachlichen Weiterentwicklung. Beim Gastsemester am Ingvar Kamprad Design Centrum in Lund lernen die Gewinner nicht nur skandinavisches Design, sondern auch Kommilitonen aus aller Herren Länder kennen. „Networking“ im besten Sinne des Wortes ist erwünscht. Und nicht zuletzt wird von den Teilnehmern stets positiv vermerkt, dass der Aufenthalt auch der Verbesserung ihrer Fremdsprachenkenntnisse dient, denn man tauscht sich auf internationaler Ebene natürlich ausschließlich auf Englisch aus.

Preisverleihung auf der DMY Design Festival Berlin

Alle zehn Gewinner des Wettbewerbs werden zur offiziellen Preisverleihung im Rahmen des internationalen DMY Design Festivals in Berlin eingeladen. Was 2003 als Teil des Designmai begann, hat sich heute seinen Platz unter den wichtigsten Design-Veranstaltungen Europas erobert. Hier trifft sich die Branche. Und wenn man hier auf der Bühne steht, steigen die Chancen natürlich, interessante Kontakte zu knüpfen. Der Workshop mit IKEA Designern in Schweden ist anschließend eine einmalige Gelegenheit, sich mit angesehenen Gestaltern eines Weltkonzerns eine Woche lang

intensiv auseinander zu setzen. Die Latte liegt also hoch für die teilnehmenden Nachwuchsdesigner. Der Jahr für Jahr prominent besetzten Jury, der unter anderem Dieter Rams, Hella Jongerius und Stefan Diez angehörten, fiel die Auswahl der insgesamt zehn Gewinnerinnen und Gewinner somit nicht leicht. Der verdiente Lohn für ihre guten Ideen und damit eines der drei begehrten Auslandssemester gingen 2011 beispielsweise an Friederike Themann von der FH Münster und ihren Wettbewerbsbeitrag „CruX“ (siehe Seite 10). CruX ist eine mobile Garderobe, die sich an nahezu alle horizontalen Platten verschiedener Stärke anbringen lässt. Das Hakensystem kann zum Beispiel an Regalen oder Tischen eingesetzt werden. Die Anzahl der Hakenelemente ist variabel. Dass Friederike Themann die Jury letztlich doch mit einem Wohnaccessoire überzeugen konnte, ist eine besondere Würdigung ihrer Arbeit. Von Seiten der IKEA Stiftung hieß es: „Schöne Hakensysteme zu finden, ist eine CruX - außer bei Friederike Themann“. Das Kinderfahrzeug „Dodo“ von Eugen Ackermann (HfG Pforzheim) überzeugte die Jury ebenfalls: Das Dreirad des 21. Jahrhunderts wird ausschließlich durch Gewichtsverlagerung gelenkt.

Die Preisträger zum Abschluss des Workshops 2010 beim Ausflug an der Öresund-Brücke in Malmö. Das Bild rechts zeigt das IKDC Designcenter in Lund.



Välkommen im Lund der Ideen

Eine Woche lang entwickelten die Preisträger beim Workshop in Schweden ihre Ideen. Zum Programm gehörte auch ein Besuch der IKEA Designzentrale.

„Mehr Lust auf Lund“: Erfolg und Resonanz des Wettbewerbs sind in den sechs Jahren seines Bestehens beständig gestiegen. Während bis 2009 die Kandidaten von jeweils zwei ausgewählten Universitäten in Deutschland stammten, durften sich fortan Studierende aller deutschen Hochschulen mit den Fachbereichen Produkt- und Industriedesign sowie Innenarchitektur bewerben. Zudem erhöhte sich ab 2010 die Zahl der Finalisten, die ein begehrtes Ticket für eine Reise nach

Skandinavien erhielten: Drei Stipendiaten und insgesamt zehn Sieger erhalten eine Chance, ihre Ideen auf dem DMY Design Festival in Berlin auszustellen und am Workshop in Lund teilzunehmen und einen Blick hinter die Kulissen der sonst eher im Verborgenen arbeitenden Designabteilung von IKEA in Älmhult zu werfen. Phantasie und Kreativität waren aber schon immer gefragt, um einen Preis zu ergattern: „Gastfreundschaft“ und „Brücken bauen“ hießen die Wettbewerbsthemen der

ersten vier Jahre, „In between – zwischen den Stühlen“ das Motto aus dem Jahr 2010 und für 2011 galt: „Gib alles! Alles außer Möbel!“. Der IKEA Stiftung geht es vorrangig darum, den deutschen Designnachwuchs zu fördern und Studierenden die Möglichkeit zu geben, vom internationalen Know-how des IKEA Konzerns zu profitieren; die Rechte an den Entwürfen verbleiben bei den Urherbern – eine verbindliche und keinesfalls selbstverständliche Zusage, für die die IKEA Stif-

tung selbst schon als vorbildlicher Veranstalter von Wettbewerben ausgezeichnet wurde.

Brainstorming am Öresund

In einer Woche kann viel passieren: Vor allem dann, wenn zehn glückliche Preisträger im süd-schwedischen Lund am Ingvar Kamprad Design Center auf geballte schwedische Kreativität stoßen. Der Veranstaltungsort ist eine der ersten



Workshop 2011: Besuch der IKEA Designabteilung und Ideenentwicklung am IKDC in Lund.

Adressen für angehende Gestalter in Europa. Renommiertere Gastdozenten und gestandene IKEA Designer garantieren zusätzlich für höchste fachliche Qualität. Dementsprechend loben dann auch die Teilnehmer den Workshop in den höchsten Tönen: „Unbezahlbare Erfahrungen“ habe man sammeln können, von einem „einmaligen Höhepunkte der Studienzeit“ und dem „i-Tüpfelchen jeder Ausbildung“ ist die Rede. Einschätzungen, die sicherlich auch dem Umstand zu verdanken sind, dass die Nachwuchsdesigner die Arbeit eines Weltkonzerns aus nächster Nähe erleben können. Zu sehen, wie das weltweite IKEA Sortiment ent-

worfen, als Modell gebaut und für den Katalog fotografiert wird, ist ein Erfahrungsschatz, den kein Studium vermitteln kann – Bereiche, die normalerweise für Außenstehende nicht geöffnet werden.

„Denke nicht zu kompliziert“

Geleitet wurden die Workshops 2010 und 2011 von Sigga Heimis, ehemals Inhouse-Designerin bei IKEA und Chefdesignerin von Fritz Hansen, die heute selbstständig ist. Die erfahrene Designerin sparte denn auch nicht mit guten Tipps.

„Denke nicht zu kompliziert, das Produkt muss klar verständlich sein“, und „Verliere Dich nicht in Details, arbeite an einem starken Konzept“, lauteten ihre Ratschläge. Die Reflexion der eigenen Ideen aus verschiedenen Blickwinkeln motivierte die Studenten, ihre Entwürfe kritisch zu betrachten und auf das Wesentliche zu reduzieren. Der Gastgeber Claus-Christian Eckhardt, Designprofessor am IKDC und Direktor der School of Industrial Design der Universität Lund, ist zufrieden: „Ein umfangreicher Einblick in die Arbeitsweise und Philosophie von IKEA, ein Erfahrungsaustausch der Studenten und der Dozenten sowie die

Konzepte zum Thema ‚small space living‘ führten zu anregenden Diskussionen über zukünftige Wohnszenarien, Verhaltensweisen der Gesellschaft, neue Materialien und Technologien sowie Ressourcenschonung.“ Die IKEA Stiftung versteht die Vergabe der Stipendien und auch die Möglichkeit zur Teilnahme am Workshop zugleich als Bestätigung wie auch Ansporn. Und vielleicht sind sie sogar dem Gelingen der Karriere ein wenig dienlich. Es würde uns freuen.

Alle Gewinner und ihre Arbeiten findet man im Internet unter www.ikea-stiftung.de



Projekte für Kindergärten und Schulen

Unsere Kinder verbringen viel Zeit in Kindergärten und Schulen. Oft sind Pausenhöfe und Gartenanlagen, Klassenräume und Werkstätten in einem mehr als traurigen Zustand und bieten den Kindern und Jugendlichen wenig Abwechslung und Anregung zur Entfaltung eigener Ideen und Kreativität. Häufig sind es Lehrer und Eltern, die aktiv werden und Pläne für Umbauten und Neugestaltung der zu lange vernachlässigten Bereiche schmieden und um Mithilfe bei der Finanzierung ihres Projektes nachsuchen. Die IKEA Stiftung kümmert sich bereits seit ihrer Gründung vor 30 Jahren

schwerpunktmäßig um die Verbesserung von Wohn- und Lebenssituationen im Allgemeinen. Im Laufe ihrer Tätigkeit rückte dabei das Augenmerk immer stärker auf die Belange von Kindern und Jugendlichen. Sie folgt damit einem ihrer Satzungszwecke, der Förderung der Jugendhilfe. Mit der finanziellen Unterstützung der IKEA Stiftung können Kindergärten und Schulen erhalten und ausgebaut werden. Für die Kinder und Jugendlichen bedeutet dies neuer Raum zum Spielen und Lernen, zum Erfahrungen sammeln und zum Erwachsen werden.

Brücken aus Schuhschachteln

Die Kindertagesstätte Sankt Georg in Hofheim hat für den Nachwuchs eine Erfinderwerkstatt eingerichtet. Das Pilotprojekt läuft dank der IKEA Stiftung im vierten Jahr.

„Ich hab da eine Idee!“ Ob Wetterhähne oder Windrädchen, Schlagzeuge aus Windelkartons oder ein Y-förmiger Strohalm für besonders gute Freunde: Der Nachwuchs der Kindertagesstätte Sankt Georg in Hofheim-Marxheim experimentiert und bastelt in der eigens dafür eingerichteten Erfinderwerkstatt was das Zeug hält. Die jüngsten Forscher unter ihnen sind gerade mal eineinhalb Jahre alt, die ältesten kommen schon bald in die Schule. Schaut man Carmen, Ayleen und Timo bei ihren Projekten über die Schulter, ist sofort zu spüren, mit wie viel Begeisterung die kleinen Forscher am Werk sind. Oft sind es die Eltern, die ihr Staunen ob der Spitzfindigkeit und der neuen Erkenntnisse ihrer Kinder kaum verbergen können. Wer selbst vielleicht zwei linke Hände hat oder mit Naturwissenschaften ein wenig auf dem Kriegsfuß steht, freut sich dann schon, wenn der eigene Nachwuchs ganz ungezwungen handwerkliches Geschick entwickelt und der Mama mal so nebenbei in einer mit Wasser gefüllten Edelstahlschüssel Schallwellen sichtbar macht. Das Projekt dieser Erfinderwerkstatt ist im Main-Taunus-Kreis bislang einzigartig und besteht seit Oktober 2006. Kinder werden hier genau so gefördert, wie es in der aktuellen Bildungsdebatte immer wieder gefordert wird: Entwicklung von Kreativität und eigenen Ideen sowie die spielerische Vermittlung naturwissenschaftlicher und technischer Zusammenhänge.

Gemeinsam und engagiert

Selbst wenn viele der angebotenen Projekte mit einfachsten Mitteln wie Pappe und Papier, Textilien oder Seilen zu organisieren sind, blieben die Ausgaben für die diplomierte Leiterin der Werkstatt für die Elterninitiative eine Belastung, die sie nicht selbst aufbringen konnten. Kleiderbasare, Kuchenverkäufe, Elternspenden oder auch die Teilnahme

an einem Radiospiel erwirtschafteten dann leider doch nicht soviel, wie vonnöten wäre, die Erfinderwerkstatt in ihrer ursprünglichen Form am Leben zu halten. Nachdem der Hauptsponsor des Projekts kurzfristig abgesprungen war, übernahm die IKEA Stiftung zur großen Freude aller kleinen Forscher die zwischenzeitliche Finanzierung, bis neue Geldquellen erschlossen waren.

Training für Kopf und Herz

Zu Isabelle Herzogs Zielen, die als diplomierte Agraringenieurin die Werkstatt seit dem 1. März 2010 mit viel pädagogischer Erfahrung leitet gehört vor allem, „dass Kinder Phänomene des Alltags hinterfragen, sich damit auseinandersetzen und ihren eigenen Zugang zu diesem Thema finden. Ganz nebenbei werden dabei Denkvermögen, handwerkliches Geschick und Motorik geschult.“ Das Thema „Töne und Schall“ steht bei ihr in den nächsten Wochen auf dem Programm oder unter dem Motto „Versteckt, aber überall: Zahnräder und Co. halten die Welt am Laufen“. Das fängt nicht erst beim Kinderfahrrad an. Experimentell lernen die Kinder grundlegende Prinzipien der Mechanik kennen. Wie sich mit großen und kleinen Rädern die Drehgeschwindigkeit ändern lässt oder dass sich bei ineinander greifenden Zahnrädern immer die Drehrichtung umkehrt. „Was ist zu tun, um an ein bestimmtes Ziel zu kommen?“ Mit Pappellern, Trinkhalmen, Gummibändern, Bambusstäben und Brettern geht es ans Werk.

Köpfe mit eigenen Ideen

„Wir haben einen ganz einfachen Leitspruch“, erklärt Inge Ruckes, Leiterin der Kindertagesstätte Sankt Georg und sie zitiert Konfuzius. „Sag es mir und ich werde es vergessen. Zeige es mir und ich



werde mich erinnern. Lass es mich tun und ich werde es behalten.“ Kinder sollen erleben, dass nicht alles konsumgerecht und vorgefertigt ist, sondern auch der Prozess des Entdeckens und Erfindens lohnenswert ist. Was die „Sendung mit der Maus“ oder „Wissen macht Ah!“ nur auf die Mattscheibe bringen, das wird in der Hofheimer Kindertagesstätte greifbare Wirklichkeit. Und die Wirkung lässt meist nicht lange auf sich warten.



Für manche Eltern ist es nicht gerade einfach, sich von einer Vierjährigen den richtigen Umgang mit einer Heißklebepistole erklären zu lassen, oder dass ein Luftschiff kein Zeppelin ist: „Es hat einen Propeller, deshalb ist es ein Schiff“, entrüstet sich der fünfjährige Sven, als ihm seine Mutter einen Zeppelin zeigen will. „Und es ist in der Luft, deshalb ein Luftschiff.“ Aha! Jetzt weiß die Mama auch Bescheid.

Antragsteller: Kindertagesstätte Sankt Georg, Hofheim
Projekt: Erfinderwerkstatt



Jung und alt trifft sich im Park

Eine Kindertagesstätte und ein Pflegezentrum nutzen gemeinsam ein neu gestaltetes Außengelände für Spielaktivitäten, Spaziergänge und Projektangebote.

Am Anfang stand eine mutige Idee: Stellt euch vor, es gäbe einen Ort, an dem sowohl die ganz Kleinen als auch die lebensweisen Senioren sich wohlfühlen, wo sie sich begegnen und ein Miteinander aktiv gestalten können mit dem Ergebnis, dass sie viel besser miteinander klar kommen, als alle Skeptiker es sich vorstellen. Dieser Ort soll unter dem Namen „Park der Generationen“ eine kühne Vision Realität werden lassen. Für den kleinen Luis aus Lehe bei Bremerhaven sollte der 19. September 2010 ein ganz besonderer Tag werden: Fast ein Jahr nach Beginn der Bauarbeiten wurde das gemeinsame Außengelände der beiden AWO-Einrichtungen „Pfiffikus“ und „Villa Schocken“ symbolisch eingeweiht. Luis zerschneidet vor Vertretern der Presse und Fotografen das rote Band und eröffnete damit für alle knapp 80 Kinder der Kin-

dertagesstätte die neu gestaltete Parkanlage. Das Gelände des Pflegezentrums „Villa Schocken“, das etwa 60 pflegebedürftige Senioren sowie Personen mit Multiple Sklerose betreut, war im vergangenen Jahr so umgestaltet worden, dass es nun von den Kindern der neu gebauten Kita und den Bewohnern des Pflegeheims gemeinsam genutzt werden kann. Gut 4.000 Quadratmeter Freifläche hatten den unterschiedlichen Bedürfnissen von jung und alt angepasst und als generationenübergreifende Begegnungsstätte gestaltet werden müssen.

Schritt für Schritt zum Ziel

Beim Modellieren des Außengeländes, dem Anlegen von Rasenflächen, Pflanzen von Bäumen und Sträuchern und der Installation von Spielgeräten

packten die Schüler der Beruflichen Bildung Bremerhaven GmbH tatkräftig mit an, um im „Park für Generationen“ Erfahrungen für ihre eigene berufliche Qualifikation zu sammeln. Die Berufliche Bildung Bremerhaven GmbH ist ein Bildungsträger der beruflichen Weiterbildung, der mit benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne berufliche Erstausbildung arbeitet. Ferner wurde die Umgestaltung durch die Unterstützung der IKEA Stiftung sowie durch das tatkräftige Engagement von Eltern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beider Einrichtungen möglich.

Für Fahrräder und Rollatoren geeignet

Auf dem weitläufigen Grundstück gibt es nun für alle viel zu entdecken. Die Kita-Kinder können schaukeln und klettern, über große Steine balancieren, Fußball spielen oder an der Wasserbaustelle Sand verbauen. Die Senioren treffen sich in der Laube oder auf der Terrasse oder drehen im Schatten der Bäume ihre Runden durch den Garten. Der gepflasterte Rundweg ist mit Rollatoren

und Rollstühlen ebenso gut befahrbar wie mit kleinen Fahrrädern und Rollern. Hochbeete mit Blumen und Kräutern werden von Kindern und Senioren gemeinsam gepflegt. Singen, erzählen, vorlesen, backen und Feste feiern werden jung und alt in Zukunft gemeinsam. So profitieren die Kinder von der Lebenserfahrung der Senioren. Die Senioren wiederum bleiben im Kontakt zu jungen Menschen und haben so Anteil an der aktuellen Entwicklung. Luis indes ist zum Medienstar geworden. Stolz zeigt er jedem sein Foto, das in der überregionalen Zeitung erschienen ist. Drüben im Seniorenheim erzählt er geduldig von seiner wichtigen Aufgabe bei der offiziellen Einweihung. Und wer ihn lieb bittet, bekommt auch ein Stückchen des roten Bandes von ihm gezeigt, das er nach dem Durchschneiden heimlich eingesteckt hat. Aber nicht weitersagen!

Antragsteller: AWO Sozialdienste GmbH, Bremerhaven
Projekt: „Schocken-Park der Generationen“



EINE GARAGE WIRD ZUR LERNWERKSTATT (1)

Für den Kindergarten Dünenweg in Elmshorn begann das Jahr 2009 gleich richtig gut. Am letzten Tag im Januar konnte endlich der neue Werk- und Lernraum in der ehemaligen Garage eingeweiht und den insgesamt sechs Kindergruppen zum fröhlichen Experimentieren übergeben werden. Die Unterstützung durch die IKEA Stiftung legte den Grundstein für die Realisierung der Idee und den Umbau. „Die Kinder brauchen Futter für den Kopf“ – so die Leiterin des Kindergartens Andrea Grafe: Die in Elmshorn einzigartige Lernwerkstatt bietet den rund 120 wissenshungrigen Jungen und Mädchen nun reichlich davon. Zahlreiche Lernstationen beschäftigen sich mit Themen wie Schrift, Mathematik, Lesen, Tüfteln, Forschen und Experimentieren. Im naturwissenschaftlichen Bereich leben zwei Mäuse in einem Glaskasten mit Pflanzen und eine weitere Station lädt zum Bauen und Konstruieren ein.

Antragsteller: Kindergarten Dünenweg e.V., Elmshorn
Projekt: Lernwerkstatt

EINST KARTOFFEL-WASCH-STATION (2)

Im ehemaligen Pfanni-Knödel-Werk am Münchner Ostbahnhof, wurden von einer engagierten Elterninitiative die Räume einer Kartoffel-Wasch-Station zu einem Kindergartenhäuschen umgebaut, das heute 32 Mädchen und Jungen im Alter zwischen einem und sechs Jahren beherbergt: Wände wurden eingerissen, Treppen eingezogen, ein kleiner Garten wurde angelegt, ein Waschraum und ein Turnzimmer wurden eingerichtet – das Meiste davon durch Eltern, die ihre Arbeitskraft dem Kindergarten kostenlos zur Verfügung stellten. Dank der Unterstützung durch die IKEA Stiftung entstand nun im Gruppen-Spielraum, den sich die Krippen- mit den Kindergartenkindern teilen, eine Spiel-Hochebene mit Rückzugsmöglichkeiten für die Kleinen.

Antragsteller: Kinderinsel e.V. Haidhausen, München
Projekt: Gruppen-Spielraum

PÄDAGOGISCHES KONZEPT „NATUR“ (3)

Die integrative Kindertagesstätte ist eine Elterninitiative, die in Hamburg 50 Krippen-, Kita- und Hortkinder ganztags betreut. Das Kinderhaus ist im Herbst 2007 in neue Räume umgezogen, die deutlich bessere Voraussetzungen bieten. Einer der Schwerpunkte im pädagogischen Konzept ist das Thema „Natur“. Regelmäßige Waldtage gehören ebenso zum Programm wie Besuche von Bauernhöfen. Im krassen Gegensatz zu diesem Ansatz war das Außengelände des Kinderhauses komplett mit einer Asphaltdecke versiegelt. Mit finanzieller Unterstützung der IKEA Stiftung, die schwere Erdarbeiten und eine fachkundige Anleitung von engagierten Eltern und Kindern ermöglichte, entstand ein Garten mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten.

Antragsteller: Kinderhaus Knickweg e.V., Hamburg
Projekt: Naturspielgarten

KINDERRECHTER ZUSTAND (4)

Seit 1973 betreut der Kindergarten in Bonn 25 Kinder und ist damit eine der ältesten Elterninitiativen der Stadt. Vor vier Jahren wurde eine neue Gruppe für zehn Krippenkinder eingerichtet und der eifrige Verein zog in eine Altbau-Wohnung mit Gartenzugang um. Alle nötigen Umbaumaßnahmen sowie der Umzug selbst wurden in Eigenleistung durch die Elternschaft erbracht. Die Gestaltung des Außengeländes in einen kindgerechten Zustand wurde erneut von Müttern und Vätern ausgeführt, die sämtliche Bau- und Bepflanzungsarbeiten übernahmen. Die IKEA Stiftung fördert das bemerkenswerte Engagement mit einem Materialkostenzuschuss.

Antragsteller: Arbeitskreis Frühpädagogik e.V., Bonn
Projekt: Neugestaltung des Kindergarten-Außengeländes

LEINEN LOS! (5)

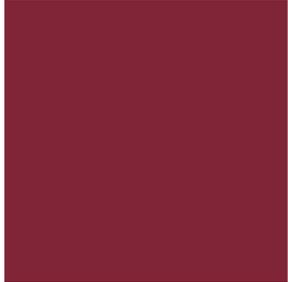
Der junge Förderverein der Grundschule in Dersekow (bei Greifswald) hat in den zwei Jahren seines Bestehens bereits viel für die 120 Mädchen und Jungen der Einrichtung erreicht und den nüchternen Plattenbau von 1991 innen und außen „kindgerechter“ gemacht. Im August 2007 wurde mit der Umgestaltung des alten Spielplatzes begonnen und da es am Ort keinen anderen öffentlichen Spielplatz gibt, kommt dieser Maßnahme eine besondere Bedeutung zu. Alle Akteure gaben ihr Bestes, damit die ehemals graue Schule „rund und bunt“ wurde. Den größten Wunsch der Kinder konnten ihre Eltern aus eigener Kraft allerdings nicht erfüllen: ein Kletterschiff, das nun mit Unterstützung der IKEA Stiftung zum Zentrum des neuen Spielplatzes wurde.

Antragsteller: Förderverein der Grundschule „Lütte Nordlichter“ e.V., Dersekow
Projekt: Kletterschiff

SPIEL- UND BEWEGUNGSBEREICH (6)

Die Widar Schule in Bochum ist eine Waldorfschule mit rund 400 Schülern in allen Klassenstufen. Die Schule ist staatlich anerkannt und wird seit 30 Jahren in der Trägerschaft eines gemeinnützigen Elternvereins geführt. Da immer mehr Schüler immer mehr Zeit auf dem Schulgelände verbringen, kommt dem „Lebensraum Schule“ auch immer größere Bedeutung zu. Die ansprechende Gestaltung des Schulhofes rund um den neuen Erweiterungsbau spielte somit eine wichtige Rolle. Um die Kosten dafür in einem überschaubaren Rahmen zu halten, legte sich die Schulgemeinschaft selbst tatkräftig ins Zeug, um das Außengelände in eine abwechslungsreiche und kommunikative Spiel- und Bewegungslandschaft zu verwandeln. Arbeiten, die nicht in Eigenleistung zu erbringen waren, konnten dank finanzieller Unterstützung der IKEA Stiftung extern vergeben werden. Vor allem für Maßnahmen wie Geländemodulierung, Wegebau, Pflaster- und Entwässerungsarbeiten sowie Beleuchtung war professionelle Hilfe nötig. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Eine neue Mensaterrasse und Sitzelemente in Form eines Amphitheaters, eingefasst von Beeten mit Stauden, Blumen und Hecken, laden zum Verweilen ein.

Antragsteller: Widar Schule, Bochum
Projekt: Gestaltung des Schulhofes und der Außenanlagen



Projekte für Kinder und Jugendliche

Ein Umfeld, in dem Lernen und Spielen Spaß macht und der Grundstein für das zukünftige Leben gelegt wird, ist für junge Menschen sehr wichtig. Denn gerade dort, wo das soziale Umfeld schwierig ist oder eine liebevolle Familie als Basis der Erziehung fehlt, verringern sich für die Heranwachsenden die persönlichen und

beruflichen Chancen in der Zukunft. Im folgenden Kapitel findet sich eine Reihe von guten Beispielen dafür, wie sich die IKEA Stiftung zunehmend und schwerpunktmäßig der Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation von Kindern- und Jugendlichen widmet.



Fotos (26-30): Christian Wyrwa

Gestärkt in den Alltag

Schüler kochen für Schüler

Linda und Samuel haben bunt gemusterte Kochschürzen umhängen und schnippeln Karotten, enthäuten unter Tränen die dicken Gemüsezwiebeln und waschen Salat. Klar, jeder große Küchenchef braucht seine Helfer, die alles schön vorbereiten und in einzelnen Schüsselchen gut sortiert in Reichweite aufbauen. Doch Linda und Samuel sind hier nicht in einer Profiküche und erkochen sich den ersten Feinschmecker Stern; die beiden sind Schüler der Gustav-Heinemann-Schule in Hannover und stehen unter Anleitung ihrer Hauswirtschaftslehrerin in der schuleigenen Küche, um das Mittagessen für ihre Mitschüler zuzubereiten. „Der Mittagstisch für Schulkinder“ basiert auf der Idee, nicht nur im Unterricht den Umgang mit Messern und Töpfen zu erlernen, sondern die erlernten Fähigkeiten gleich in schmackhafte Gerichte für alle Schüler täglich umzusetzen. Denn immer mehr Kinder kommen mit knurrenden Mägen zum Unterricht, sind ohne Frühstück von zu Hause fort gegangen und haben meistens auch kein geeignetes Pausenbrot im Ranzen. Die Initiative der „Hilfe-für-hungernde-Kinder gGmbH“ in Hannover hilft mit ihren durch Spenden eingekauften Lebensmitteln mittlerweile Tag für Tag mehr als 1.200 Kindern. Bereits im Jahr 2003 unterstützte die IKEA Stiftung die gemeinnützige Einrichtung bei der Versorgung von damals über 800 Schulkindern in Hannover mit regelmäßigen Mittagessen. Für 2010 entschieden Vorstand und Beirat der IKEA Stiftung, die Einrichtung ein weiteres Mal zu fördern, und darüber hinaus, auch Mittel zur Deckung der Ausgaben für die darauf folgenden Jahre zu übernehmen.

Immer von Nutzen

„Kein Kind muss sich für die Annahme von Essen schämen. Jeder darf selbst entscheiden, ob mitgegessen wird oder nicht“, erklärt Kornelia Rust-Bulmahn, Geschäftsführerin der gemeinnützigen Gesellschaft ihr Projekt. „So können wir die Ausgrenzung betroffener Kinder und Jugendlicher erfolgreich verhindern und die Integration fördern.“ Im

Jahr 2001 ist das Projekt „Lebensmittelhilfe“ ins Leben gerufen worden. Vorrangig kümmert sich die Initiative um Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien. Denn auch in Hannover ist Kinderarmut kein seltenes Thema. Manche Familien können ihre Kinder nicht angemessen verpflegen. Aus diesem Grund bereitet täglich eine „Kochklasse“ gemeinsam die warme Mahlzeit für die ganze Schule zu. Es ist auch im Erwachsenenleben von großem Nutzen, wenn man weiß, wie Kochen funktioniert, wie man sich organisiert und die einzelnen Produkte fachgerecht verarbeitet und wie schmackhafte und gesunde Gerichte entstehen.

Lebensmittelhilfe mit pädagogischem Konzept

Das Projekt von Kornelia Rust-Bulmahn betreut zur Zeit acht Schulen und vier soziale Einrichtungen. Die Gustav-Heinemann-Schule wie auch die Astrid-Lindgren-Schule sind so genannte Förderschulen, in denen neben behinderten Kindern auch „Problemschüler“ unterrichtet werden. Die Jungen und Mädchen sind zwischen sechs und 16 Jahre alt. Auf ihrem Unterrichtsplan stehen weniger theoretische Fächer als an anderen Schulen, sondern eher die Vermittlung praktischer und handwerklicher Fähigkeiten, wie es der Hauswirtschaftsunterricht anbietet. Zum Glück gibt es auch immer mehr und mehr Lehrkräfte, die sich über ihr Fach und ihre Unterrichtseinheit hinaus ehrenamtlich für das Projekt engagieren, indem sie auch mal die eigene Pause opfern oder am Nachmittag mit den Kindern einkaufen gehen. Auch so genannte „Ein-Euro-Jobber“ finden hier eine Aufgabe und setzen sich stark für die Kinder ein. So ist der „Mittagstisch für Schulkinder“ keine Suppenküche oder Tafel, sondern Lebensmittelhilfe zur gesunden Ernährung mit pädagogischem Konzept.

„Schwinge lieber den Kochlöffel“

Karim ist heute gar nicht gut auf seine Mitschüler zu sprechen. Erst musste er beim Abspülen helfen



und nun soll er auch noch den Abfall entsorgen. „Na, ja, das ist halt nicht so spannend“, seufzt er. „Ich schwinde lieber den Kochlöffel und koche nach Rezept. Wenn dann die vielen Kräuter dazukommen riecht es immer so gut.“ Doch in der Schulküche werden die Aufgaben jeden Tag neu verteilt. Jedes der Kinder soll vom Einkauf, über Vorratshaltung und den richtigen Umgang mit den frischen Lebensmitteln bis hin zu Tischsitten und dem anschließenden Aufräumen und Putzen der Küche alle Arbeitsabläufe kennen lernen. Anstelle von industriell gefertigten Nahrungsmitteln kommen ausschließlich selbst zubereitete Gerichte auf den Tisch der Schulküchen. So lernen die Kids, dass Pizza und Hamburger nicht zwangsläufig aus der Tiefkühltruhe oder dem Schnellrestaurant um die Ecke stammen. Sie können vielmehr mit selbst eingekauftem Hackfleisch, frischem Salat, Gurken- und Tomatenscheiben die beliebten Burger zusammensetzen. „Unser hausgemachtes Ketchup war der Hit“, strahlt Linda. Die wechselnden Küchenteams wollen natürlich immer das „beste“ Essen kochen. So etwas schmeißt zusammen und die jungen Köche übernehmen für sich selbst und ihre Mitschüler Verantwortung, damit sie den anderen mal wieder zeigen können, wer „der King“ in der Küche ist.

Mehr als die Hälfte der Schüler ist bedürftig

Damit die Schülerinnen und Schüler gemeinsam kochen und essen können, erwirbt die „Hilfe-für-hungernde-Kinder“ gemeinnützige Gesellschaft Grundnahrungsmittel wie Kartoffeln, Reis, Milch oder Nudeln im Großmarkt und verteilt sie auf die unterstützten Schulen. Zusätzlich verfügen die einzelnen Schulen über einen eigenen Etat, mit dem Frischware wie Fleisch, Fisch, Eier oder Gemüse bedarfsgerecht eingekauft werden können. Belegte Brote, geschnittenes Obst, Säfte oder warmer Kakao gibt es bereits zum Frühstück, und auf alle, die zur Mittagszeit Hunger verspüren, wartet eine warme Mahlzeit. „Eine Anmeldung ist

dafür nicht erforderlich,“ erläutert Ulrike Strauch, Leiterin der Astrid-Lindgren-Schule. „Vor einigen Jahren machten wir die Erfahrung, dass die Kinder ab Mitte des Monats hungrig in die Schule kamen. Eine Umfrage bestärkte unseren Eindruck. Inzwischen hat sich die soziale Situation der Kinder eher verschlechtert: Ein Viertel aller Kinder lebt in Armut. An der Astrid-Lindgren-Schule beispielsweise sind 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler bedürftig, das heißt, sie sind Empfänger von Transferleistungen.“

An die eigenen Kinder weitergeben

Die Rückmeldungen von Schülerinnen und Schülern wie auch aus dem Kollegium zeigen ganz eindeutig, dass die Versorgung mit Lebensmitteln eine große Bereicherung für das gesamte schulische Leben ist. Beim gemeinsamen Kochen und Essen, an dem auch die Ein-Euro-Kräfte teilnehmen, entwickeln sich soziale Umgangsformen, die weit über das schulische Erfahrungsangebot hinausgehen. Die kleinen alltäglichen Aggressionen haben deutlich abgenommen, denn das gemeinsame Essen schafft eine versöhnliche Form der Gemeinschaft und ein bemerkenswert gutes Schulklima. „Wenn erst der Duft frischgebackener Kekse durch das Schulgebäude zieht, sind unsere Kinder nicht mehr zu halten“, lachen die Schulleiterinnen und Rektoren. „Teig ausrollen, Plätzchen ausstechen, heimlich vom Teig naschen und die fertigen Plätzchen liebevoll verzieren, das wollen sie dann alle.“ Dabei geht es nicht nur zur Weihnachtszeit darum, Traditionen zu vermitteln, die im Elternhaus teilweise nicht gepflegt werden. „Diese gemütliche Atmosphäre erleben die Kinder vielleicht sonst nicht zu Hause. Aber wir hoffen, dass sie sie eines Tages ihren eigenen Kindern weitergeben können.“

Antragsteller: Hilfe-für-hungernde-Kinder gGmbH, Hannover
Projekt: „Mittagstisch für Schulkinder“

Zu Gast bei Freunden

Jugendliche bauen in eigener Regie ein leer stehendes Haus in Halle zum Hotel um.

Richtig „schöne“ Aussichten waren das: Das alte Haus in Halle hatte wahrlich schon bessere Zeiten gesehen. Theoretisch schwang unheilvoll schon die Abrissbirne über dem undichten Dach. Es sah ganz danach aus, dass auch die letzten Überbleibsel, die der Zahn der Zeit bisher verschont hatte, bald schon Geschichte sein würden. Doch das Schicksal meinte es gut mit dem Gebäude, das Schicksal hielt eine zweite Chance bereit und die Rettung nahte in Form einer kühnen Idee: Wir bauen ein Jugendhotel! Ein Jugendhotel? – ausgerechnet hier? Dazu musste das Haus erst einmal komplett entkernt werden.

Der beauftragte Statiker jedenfalls schüttelte den Kopf: „Na ja, wenn Sie nicht gleich für morgen ein Zimmer brauchen, können wir Sie schon mal vormerken. Bis zum ersten Check-in wird wohl noch einige Zeit vergehen.“ Wie recht er mit dieser

Einschätzung haben sollte, wusste er damals natürlich noch nicht. Denn trotz aller Fortschritte, die das Projekt in der Zwischenzeit gemacht hat – bezugsfertig ist das Hotel immer noch nicht. Dass hier mit viel Engagement und Einsatzbereitschaft gearbeitet wird, kann man in jedem Winkel sehen. Hauptsächlich Jugendliche unter 25 Jahren klettern über neu gelieferte Verschalungsbretter, wuchten Hohlbetonsteine und schieben Schubkarren mit frischem Speis über die Baustelle. Jugendliche werden es später auch sein, die die Führung im fertiggestellten Jugendhotel mit 50 Betten übernehmen. Die Initiative der „Gesellschaft der Freunde des Thalia Theaters Halle“ und das Thalia

Theater haben für diese innovative Idee im Jahr 2006 den „Deutschen Förderpreis für Jugend und Arbeit“ verliehen bekommen. Sie hilft jungen Menschen, sich selbst einen Arbeitsplatz zu schaffen, ihren Hauptschulabschluss nachzuholen, eine Berufsausbildung zu machen oder Einstiegsqualifikationen zu erwerben.

Ein Haus für Lebensperspektiven

Das Thalia Theater in Halle ist das einzige Kinder- und Jugendtheater im Bundesland Sachsen-Anhalt.

Als Theater der jungen Garde 1952 gegründet, erlebte es seit 1990 zahlreiche Umbrüche und orientierte sich 2001/2002 unter der Leitung von Annet Hahn grundlegend neu. Sie schuf ein offenes Haus für künstlerische Aktivitäten von jungen für junge Menschen mit dem Ziel, Theater zu machen. Das Thalia Theater wird das Jugendhotel als Theaterhotel nutzen und es mit Gästen und internationalen Kontakten versorgen. Es ist in diesem Sinn ein kulturelles und ein soziales Projekt und führt vor Augen, was aus einem verlassenen Haus werden kann: Ein Gewinn für die ganze Stadt und eine Lebensperspektive von Jugendlichen in einer strukturschwachen Region. Das ehrgeizige Bau-

projekt bietet Marcus, Kai und den anderen Aktiven die große Chance, zusammen mit Bauplanern und Statikern von Anfang an über die neue Nutzung des Gebäudes zu diskutieren. Von jedem am Bau benötigten Gewerk sind Fachkräfte auf der Baustelle beschäftigt. Zum einen sichern gelernte Metallbauer, Elektriker und Dachdecker die Anforderungen an die Qualität des Vorhabens. Zum anderen vermitteln die Fachleute ihre Fähigkeiten an die beteiligten Jugendlichen. Ihrerseits bekommen diese die Gelegenheit, verschiedene Handwerksbetriebe kennenzulernen, ihr aus den Qualifi-

ziert. Doch bis dahin war es ein weiter Weg. Einer Hiobsbotschaft glich das Urteil der zuständigen Behörden, dass die vorhandene Statik zur Umwidmung des Gebäudes in einen Hotelbetrieb mit den aktuellen Richtlinien nicht mehr vereinbar sei. Die neuen Berechnungen des Statikers forderten zum Entsetzen aller einen kompletten Austausch der Decken und Böden. Der finanzielle Mehraufwand brachte das ehrgeizige Projekt beinahe zum Kippen, hätte sich die IKEA Stiftung nicht entschlossen, die kostenintensive Baumaßnahme großzügig zu unterstützen. Darüber hinaus konnte der Kostenplan durch den Arbeitseinsatz sowohl der Jugendlichen als auch der ehrenamtlichen Fachkräfte sowie durch Kooperation mit Firmen und Bildungsträgern, die Sach- und Zeitleistungen zur Verfügung stellten, gedeckt werden. Doch allein der zusätzliche Arbeitsaufwand verursachte beträchtliche Verschiebungen im ursprünglichen Zeitplan. „Unsere gesamten gemeinsamen Planungen für die Raumverteilung und Nutzung des zukünftigen Hotels mussten wir überdenken und neu erarbeiten“, berichtet Stefan vom Thalia Theater. „Die Jugendlichen haben alle Fußbodenelemente abgetragen und den beauftragten Handwerksbetrieben bei den schwierigeren Arbeiten tatkräftig geholfen. In den kalten Wintermonaten war dann leider erst einmal Pause angesagt, die Arbeiten mussten ruhen.“ Wer heute das Gebäude betritt, ahnt kaum mehr etwas von den mühevollen und zum Teil Kräfte zehrenden Arbeiten, die durch den Aus- und Einbau der Etagendecken notwendig wurden. Unter dem Dach wurden zusätzliche Stahlträger eingezogen und durch Stempel abgestützt, der Dachboden selbst wurde mit Betonhohlsteinen ausgelegt. „Wie ihr seht“, schrieb Marco damals in seiner Dokumentation, „haben wir schon einiges geschafft, aber einiges liegt auch noch vor uns.“

zierungsmaßnahmen erworbenes Wissen anzuwenden und direkte Kontakte zu den beteiligten Firmen herzustellen. Noch bevor der erste Gast seinen Fuß über die Schwelle des Jugendhotels setzen wird, haben die Teilnehmer bereits hinter die Kulissen eines laufenden Hotelbetriebs geschaut, praktische Erfahrungen sammeln können und eine Ahnung davon bekommen, was ihr zukünftiges Hotelprojekt an Arbeitsaufwand bedeutet.

Von der Idee zum Konzept

In Zukunft profitiert das Jugendhotel vor allem durch sein alternatives und künstlerisches Kon-





MEHR BEWEGUNGSFREIHEIT (1)

Der Abenteuerspielplatz Hammerschmiede in Augsburg ist ein öffentlicher, pädagogisch betreuter Spielplatz für Kinder zwischen sechs und 13 Jahren. Die Einrichtung, die bereits seit 32 Jahren besteht, ist ganzjährig geöffnet und die Mädchen und Jungen können sich ohne Anmeldung und Zugangsbeschränkung hier aufhalten. Während der Ferien bevölkern täglich bis zu 150 Kinder das Gelände. Dem großen Ansturm kaum gewachsen, galt es den neu entstandenen Bewegungsparcours mit weiteren Spielgeräten zu erweitern. Alle Spenden, Zuschüsse und sonstigen Mittel des Vereins waren jedoch durch den Bau des Kinderhauses und des Bewegungsparcours aufgebraucht, so dass eine Unterstützung durch die IKEA Stiftung für Begeisterung und die Erweiterungsmaßnahmen sorgte.

Antragsteller: Gemeinnütziger Verein zur Förderung der Jugendarbeit in Schwaben e.V., Augsburg

Projekt: Bewegungsparcours

NACHHALTIGKEIT IN DEN UNTERRICHT INTEGRIEREN (2)

Der Bundesdeutsche Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M. e.V.) ist eine überparteiliche Umweltinitiative der Wirtschaft. Seit der Gründung 1984 schlossen sich im Verein über 500 Unternehmen sowie Verbände und Institutionen zusammen. Damit hat sich B.A.U.M. mit seinen Projekten zur Nachhaltigkeit im Laufe der Jahre zu einer der wichtigsten Umweltinitiativen in Europa entwickelt und seine Projekte werden immer wieder als offizielle Projekte der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ durch das Nationalkomitee der Deutschen UNESCO-Kommission ausgezeichnet. Der Wettbewerb „Zukunftsschulen in Deutschland“, gefördert durch die IKEA Stiftung, richtete sich besonders an Mädchen und Jungen in Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen und half, ein Nachhaltigkeitskonzept als Baustein für das Schulprogramm zu entwickeln. Im Vordergrund standen die verstärkte Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten im Unterricht, der Aufbau eines bundesweiten Schulnetzwerkes sowie die stärkere Verankerung des Themas Nachhaltigkeit bei der Berufsorientierung. Die Kampagne bestand aus fünf Teilen und erstreckte sich über 18 Monate.

Antragsteller: B.A.U.M. Bundesdeutscher Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management e.V., Hamburg

Projekt: „Zukunftsschulen in Deutschland“

UNENTDECKTE TALENTE FÖRDERN (3)

Im Oktober 2008 hat die Bürgerstiftung Neukölln das Projekt „Neuköllner Talente“ ins Leben gerufen. Die Idee war es, Kindern aus bildungsfernen Schichten die Möglichkeit zu geben, unentdeckte Talente und Interessen zu fördern. Unter dem Motto „Kein Talent darf verloren gehen!“ wurden inzwischen 56 Patenschaften geschlossen. Einmal in der Woche verbringen Kinder und Paten einige Stunden gemeinsam und bereichern sich gegenseitig in ihrem Erfahrungsschatz. Chancengleichheit ist das Stichwort, das vor allem auch viele Studenten motiviert, einige Stunden ihrer Freizeit zu opfern, um sich um ihre kleinen Patenkinder zu kümmern. Für das erfolgreiche Projekt wünscht man sich noch viele weitere Patenschaften. Um den geforderten Eigenanteil für die „Aktion Mensch“-Förderung aufzubringen, wurde eine Teilförderung durch die IKEA Stiftung benötigt.

Antragsteller: Bürgerstiftung Neukölln

Projekt: „Neuköllner Talente“

KINDERN EIN ZUHAUSE GEBEN (4)

Bundesweit leben ca. 9.000 Jugendliche in Obdachlosigkeit; wobei die Dunkelziffer wahrscheinlich wesentlich höher ist. Seit über zehn Jahren engagiert sich der Verein Straßenkinder e.V. in Berlin für diese verlorenen Kinder. Im April dieses Jahres wurde die meist mobile Arbeit der Streetworker ergänzt durch die Eröffnung des Kinder- und Jugendhauses Bolle im Berliner Problem-Stadtteil Marzahn. Hier hat man nun einen Ort geschaffen, der sowohl präventiv agiert, als auch Kinder von der Straße holt und aktiv gegen Bildungsarmut kämpft. Das Kinder- und Jugendhaus Bolle trägt wesentlich zur Verbesserung der Wohnsituation von Kindern und Jugendlichen bei. Durch die Erweiterung des Arbeitsspektrums wurde die Anschaffung eines zweiten Vereinsbusses dringend nötig. Da sich der Straßenkinder e.V. ausschließlich über Spenden finanziert, unterstützte die IKEA Stiftung den Kauf eines Kleinbusses.

Antragsteller: Straßenkinder e.V., Berlin

Projekt: „Kinderkonvoi in ein besseres Leben“

NEUBAU „MEINE BURG“ (5)

Der Einzug des Kinderschutzbundes Trier ins neue Zentrum „Meine Burg“ war ein Grund zum Feiern. Die zuvor genutzten Räumlichkeiten waren im Laufe der Zeit viel zu eng geworden und alles andere als kinderfreundlich. Mithilfe einer Benefizveranstaltung in Kooperation mit der größten regionalen Tageszeitung, durch TV-Spendenaktionen und zahlreiche Einzelspenden sowie die finanzielle Unterstützung durch die IKEA Stiftung wurde die Errichtung eines Neubaus möglich. Schon seit 25 Jahren macht sich der Orts- und Kreisverband des Kinderschutzbundes für die Belange der Kinder in Trier stark und arbeitet seit zwei Jahrzehnten in Trägerschaft im Kinderschutzbund. Die Angebotspalette an Kinder und Eltern ist vielfältig: sie reicht von einer Kindermalgruppe über ein Kinder- und Jugendtelefon bis hin zur Rechtsberatung für Kinder- und Jugendliche, dem Elterncoaching und einem Krankenhaus-Besuchsdienst. Die IKEA Stiftung unterstützte das Bauprojekt im Rahmen ihres Stiftungszwecks „Förderung der Jugendhilfe“.

Antragsteller: Deutscher Kinderschutzbund, Orts- und Kreisverband Trier e.V.

Projekt: Neubau „Meine Burg“

BÜCHERWELT ALS ORT ZUM WOHLFÜHLEN (6)

Teenager sind eine schwierige Zielgruppe, das weiß auch die Stadtbücherei Frankfurt. Die Bibliothek als ein Ort zum Wohlfühlen, als Treffpunkt und Aufenthaltsort sollte hinsichtlich des Medienangebots als auch des Ambientes den Bedürfnissen von Teenagern entsprechen. „Isla – die Teen Lounge“, eine Leseecke für Jugendliche im Alter von zehn bis 15 Jahren ist die Antwort der Zentralen Kinder- und Jugendbibliothek in Frankfurt am Main. Der Name „Isla“ wurde deshalb gewählt, weil geschwungene Bücherregale kleine Inseln schaffen, die als Rückzugsorte für die jungen Leser gedacht sind. Die hatten sich das selbst so gewünscht: Ein Platz zum Chillen, eine Lümmelecke. Gestaltet wurde das neue Raumkonzept schließlich in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Gestaltung in Offenbach. Unter der Leitung der Designerin Stephanie Dietmann entwarfen die beiden Studentinnen Lisa Kelso und Cornelia Marschall hellblaue Regale und aufblasbare Sitzmöbel die frei kombinierbar sind. Die Kosten für die neue Lese-landschaft wurden zu großen Teilen von der IKEA Stiftung übernommen. So lässt sich die Leseförderung mit der Förderung angehender Designer aufs Schönste miteinander verbinden.

Antragsteller: Stadtbücherei Frankfurt am Main

Projekt: „Junge Designer für junge Leser“ – Einrichtung einer TeenieBibliothek



Projekte für Kranke und Behinderte

Für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen ist der Weg in ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Leben oft schwer oder gar unmöglich. Sei es der Grad der körperlichen Beeinträchtigung einerseits oder Therapie- und Versorgungsmöglichkeiten andererseits, die eine gesellschaftliche Integration erschweren. Vielen Betreuungseinrichtungen für behinderte oder schwer erkrankte Kinder fehlt für den Erwerb therapeutischer Hilfen oder die Aufrechterhaltung entsprechender Angebote oft die finanzielle Ausstattung. Ein behindertengerechtes Spielgerät, ein barrierefreier Zugang, Hilfs-

mittel für ein besseres Zurechtkommen im Alltag oder therapeutisch begleitete Aufenthalte für Kinder und Eltern sind notwendige Unterstützung bei der persönlichen Entwicklung jedes Einzelnen. Es geht darum, die Wohn- und Lebenssituation behinderter oder schwer erkrankter junger Menschen zu verbessern, ihnen mehr Lebensqualität zu ermöglichen oder dazu beizutragen. Gemäß dem Stiftungszweck „Förderung des Gesundheitswesens“ stehen die Belange von Kindern und Jugendlichen bei der Vergabe der Fördermittel durch die IKEA Stiftung im Vordergrund.

Muskelkater und Gemeinschaftssinn

Die Friedrich-Fröbel-Schule in Hanau-Maintal gestaltete in mehreren Bauabschnitten das Außengelände in ein „Grünes Klassenzimmer“ um.



Auf dem Außengelände der Friedrich-Fröbel-Schule in Maintal, einem Stadtteil von Hanau, liegt kein Stein mehr auf dem anderen. Mit Schaufelbaggern werden tiefe Löcher gegraben, Berge von Pflastersteinen warten darauf, verlegt zu werden und die zwischengelagerten Holzhäckseln dienen schon mal als prima Spielplatz. In drei einzelnen Bauabschnitten soll das zur Schule gehörende Gelände umgestaltet und als „Grünes Klassenzimmer“ nutzbar sein. Der Startschuss für die erste Baumaßnahme fiel im Jahr 2008 und schloss die Verwendung von Fördergeldern der IKEA Stiftung ein. Dringend benötigte Materialien und schwere Maschinen sowie eine professionelle Bauleitung konnten davon bestritten werden. Angepackt haben indes viele fleißige Hände. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler griffen mutig zu Schaufel und Hacke, auch Eltern und Freunde der Schule sowie das gesamte Kollegium engagierten sich ein ganzes schweißtreibendes „Bau-Wochenende“ für die Realisierung ihrer Spielträume und Lernräume.

Leben in größtmöglicher Selbstständigkeit

Die Friedrich-Fröbel-Schule ist eine Schule für praktisch bildbare und körperbehinderte praktisch bildbare Menschen. Knapp 140 Schülerinnen und

Schüler mit geistigen und körperlichen Behinderungen besuchen diese Förderschule der Stadt Hanau und erhalten spezielle Lern- und Eingliederungsangebote im Ganztagsunterricht. Die Vielfalt des Lernangebots ermöglicht den jungen Menschen zwischen sechs und 19 Jahren eine aktive Lebensbewältigung in sozialer Integration und für ein Leben in größtmöglicher Selbstständigkeit und Selbstbestimmung. Eine entsprechende Außengeländegestaltung spielt dabei eine wichtige Rolle. Sie bietet im Idealfall allen Altersstufen, Kindern und Jugendlichen, die im Rollstuhl sitzen als auch Schülern ohne Bewegungsbeeinträchtigung genügend Wahrnehmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten.

Lernen mit allen Sinnen

Besonders das Lernen mit allen Sinnen stand im Vordergrund der gemeinsamen Planungen. Materialien wie Erde, Holz, Wasser oder Pflanzenteile regen erfahrungsgemäß zum freien Experimentieren an. Und wo es wächst und gedeiht sind auch immer heimische Tiere und Kleinstlebewesen aus nächster Nähe zu beobachten. Die Natur vermittelt Wärme und Geborgenheit und durch den geschickten Einsatz von Büschen, Sträuchern und hoch auf-

ragenden Bäumen lässt sich das Gelände in unterschiedlichste Bereiche und „Naturräume“ gliedern. Das Lernen im „Grünen Klassenzimmer“ bedeutet ein Plus an Lebensfreude, an Kreativität und Flexibilität. Es fördert bei den Schülerinnen und Schülern die Kommunikationsbereitschaft und Sozialkompetenz und ermuntert sie, neue Erfahrungen zu machen und auch mal ungewohnte Schritte zu versuchen. Die Kinder und Jugendlichen gewinnen dank des natürlichen Erfahrungsraumes Zuversicht in die eigenen Fähigkeiten.

Zahlreiche Aktivitäten

Los ging es bereits im Dezember 2005. Eine Planerrunde, bestehend aus Vertretern der Forschungsstelle für Frei- und Spielraumgestaltung Hohenahr, der Arbeitsgruppe Schulhofumgestaltung der Friedrich-Fröbel-Schule und dem Bau- und Grünflächenamt der Stadt Hanau, setzte sich zusammen, um erste Pläne und eine Kostenübersicht zu erstellen. Als Auftaktveranstaltung für das ehrgeizige Projekt war das Frühlingsfest im Mai 2006 bestens geeignet; mit einem Steinaktienverkauf wird der Grundstein für weitere dringend benötigte Spenden- und Fördergelder gelegt. Es folgte ein Sponsorenlauf beim Sommerfest im Juni

2007, und dank guter Öffentlichkeitsarbeit und reger Spendenbereitschaft konnte im Frühjahr 2008 mit der Konkretisierung und Umsetzung des ersten Bauabschnitts begonnen werden.

„Es hat sich gelohnt“

Eröffnet wurde der neue Schulhofteil im Rahmen des Sommerfestes am 17. Mai 2008. Über die viele Mühe und Arbeit war längst Gras gewachsen und das neu gestaltete Terrain war mit zartem Grün bedeckt. Die Kinder und Jugendlichen tollten über das neu gestaltete Terrain, schaukelten in der Hängemattenschaukel, kletterten über die Baumbrücke, pumpten Wasser am Sandsee oder hielten die Balance auf der Stehwappe. Der Phantasie schienen keine Grenzen gesetzt zu sein. Die Erwachsenen haben derweil die Blasen an ihren Händen und ihren schmerzenden Rücken längst vergessen: „Es hat sich gelohnt!“ sind sich alle einig.

Antragsteller: Friedrich-Fröbel-Schule, Hanau
Projekt: „Spielträume – Lernräume“



VERSORGUNGSENGPÄSSE REDUZIEREN (1)

Frühpädagogische Unterstützungsangebote sind für Kinder mit Entwicklungsbeeinträchtigungen und komplexen Behinderungen besonders wichtig. Der Lehrstuhl für Körperbehindertenpädagogik an der Universität Leipzig richtete zur Förderung behinderter Kinder eine „Rehabilitationspädagogische Ambulanz“ in Leipzig ein. Die Arbeit in der Ambulanz umfasst Bewegungsförderung, Entwicklungsförderung und elternbezogene Beratungstätigkeit. Durch eine Vernetzung mit den bestehenden Frühförderstellen der Stadt sollten lange Wartezeiten und Versorgungsengpässe dauerhaft reduziert werden. Die Finanzierung der Arbeit ist über die örtlichen Sozialhilfeträger und die Krankenkassen gewährleistet, jedoch fehlten der Universitätseinrichtung die Mittel für die Therapiematerialien. Gemäß dem Stiftungszweck „Förderung des Gesundheitswesens“ erhielt der Antragsteller Unterstützung durch die IKEA Stiftung für die Einrichtung des Psychomotorikraumes.

Antragsteller: Universität Leipzig
Projekt: Einrichtung eines Psychomotorikraumes

EIN ZUHAUSE FÜR MENSCHEN MIT KÖRPERBEHINDERUNG (2)

Marco ist 23 Jahre und leidet an Muskelschwund. Er sitzt in seinem Rollstuhl und ist zufrieden. Er hat es endlich geschafft, was, wie er sagt, „in seinem Alter ja völlig normal ist“: Er ist bei seiner Mutter ausgezogen. In eine neu gebaute Trainingswohnung des Ring der Körperbehinderten im Freiburger Stadtteil Rieselfeld. Johannes ist ebenfalls 23 und Student. Er ist ehrenamtlicher Helfer und assistiert Marco und den anderen fünf Körperbehinderten der Wohngemeinschaft. Marco findet, Johannes macht seine Sache gut. Wer als junger Erwachsener zu Hause auszieht, muss sich fortan um alles selber kümmern: Essen kochen, Wäsche waschen, Putzen, Strom anmelden. Eine „eigene Bude“ zu organisieren will gelernt sein und strengt an. Wie alle Heranwachsenden haben auch junge Menschen mit Körperbehinderung das Bedürfnis, selbstständig zu sein oder mit Gleichaltrigen in einer WG zu wohnen. Mangels entsprechender Angebote auf dem freien Wohnungsmarkt oder entsprechender Unterstützung beim Wohnen ist für sie das Selbstständig werden noch um einiges schwieriger und anstrengender. Der Ring der Körperbehinderten e.V. in Freiburg im Breisgau realisierte 2011 mit seinem Wohnprojekt „Vielfalt unter einem Dach“ vor allem für junge Menschen mit Körperbehinderung ein eigenes Zuhause und die Möglichkeit, selbstständig und in direkter Nachbarschaft

mit Nichtbehinderten zu leben. Das innovative Projekt bietet einerseits alters- und behindertengerechte Wohnungen, andererseits nötige Unterstützung an, damit junge Menschen mit Körperbehinderung nicht in Altersheimen oder Einrichtungen für geistig Behinderte leben müssen. Basierend auf den Erfahrungen einer Wohnanlage mit ambulantem Service, die bereits seit 24 Jahren in Freiburg besteht, setzte der Ring der Körperbehinderten sein Wohnprojekt „Vielfalt unter einem Dach“ um: Das Gebäude vereint unterschiedliche Wohnformen und -angebote. Der Erwerb der Eigenständigkeit, wie er in den Trainingswohnungen angeboten wird, ist ein besonders großes Anliegen des Antragstellers, Rainer Bernhard. Ganz nach dem Motto, „Fördern und Fordern“ werden die Behinderten ermuntert, im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch ihre persönlichen Fähigkeiten auszuschöpfen. Die IKEA Stiftung unterstützte das Modellprojekt gemäß dem Stiftungszweck „Förderung des Wohlfahrtswesens“.

Antragsteller: Ring der Körperbehinderten e.V., Freiburg
Projekt: „Vielfalt unter einem Dach“ für junge Menschen mit Körperbehinderung

SPIELERISCH DIE WELT ENTDECKEN (3)

Neues erlernen kann so viel Spaß machen! Wer in den Werkräumen im Haus am Müllestumpe bei Bonn vorbeischaute, der ist umgeben von einer großen Schar kleiner Künstler und Handwerker und bekommt gelebte Integration zu sehen. Der 1998 gegründete Verein startete im Herbst 2009 in den mit finanzieller Unterstützung der IKEA Stiftung eingerichteten Ateliers und Werkräumen sein integratives Kunst- und Kulturprogramm. Um den nötigen Rahmen in geeigneter Weise fertig zu stellen, wurde von allen Beteiligten mit Feuereifer gewerkelt, gebastelt, gehämmert, geschmiedet und gemalt. Kinder mit und ohne Behinderung, Mädchen und Jungen aus einkommensschwachen Familien und aus anderen Kulturkreisen entdecken hier gemeinsam, was man alles mit seinen Händen fertigen kann. Immer wieder werden verschiedene Künstler und Handwerker eingeladen, die den Kindern den Umgang und die Eigenschaften der unterschiedlichsten Materialien erklären und ihnen handwerkliche Fertigkeiten nahebringen. „Miteinander leben und gestalten“ ist das Motto des Hauses, um die Integration von Menschen mit Behinderung zu fördern. Das Hauptaugenmerk gilt neben dem Themenschwerpunkt „Kunst und Kultur“ den weiteren Säulen „Arbeit und Qualifikation“ sowie „Wohnen und Leben“. Schritt für Schritt sollen die Angebote in den

Werkräumen ausgebaut werden. Auch eine Kooperation mit den Förderschulen der Region wird ins Auge gefasst. Die IKEA Stiftung unterstützt die Einrichtung und Grundausstattung der Werkräume gemäß ihrem Satzungszweck „Förderung der Erziehung, Volks- und Berufsbildung“.

Antragsteller: Haus am Müllestumpe e.V., Bonn
Projekt: Werkräume für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung

NEUBAU „KINDERHAUS MICHAEL“ (4)

Um ihr Betreuungsangebot für Kinder mit schweren Behinderungen erweitern zu können, plante die Dr. Ilse Maria Ehmann Stiftung in Siegburg den Neubau eines zusätzlichen Kinderhauses („Haus Michael“). Die Stiftung betreibt dort bereits zwei Kinderhäuser für schwer behinderte Mädchen und Jungen. Während hier rund 50 jüngere Kinder in einem familienähnlichen Umfeld gepflegt und gefördert werden, ist das neue Kinderhaus auf die Bedürfnisse derjenigen Jugendlichen ausgerichtet, die sich bereits zu mehr Selbstständigkeit entwickeln konnten. Mit der Teilförderung des umfangreichen Bauprojekts leistete die IKEA Stiftung einen Beitrag dazu, dass Kindern mit schweren Behinderungen ein an ihren speziellen Bedürfnissen ausgerichtetes, individuelles Wohnumfeld geboten werden kann. Der Betrieb des Hauses wird im Wesentlichen über die örtlichen Sozialversicherungsträger finanziert, allerdings wird das Konzept des Wohnens in familienähnlichem Umfeld nicht unterstützt. Somit war die Dr. Ilse Maria Ehmann Stiftung auch und gerade für die Realisierung eines so ehrgeizigen Bauprojektes mit siebenstelligen Kosten auf großzügige Spenden angewiesen – ein mühevoller Weg, der aber auch in der Vergangenheit schon erfolgreich beschritten wurde.

Antragsteller: Dr. Ilse Maria Ehmann Stiftung, Siegburg
Projekt: Neubau „Kinderhaus Michael“



Wohnen und Design

Der Prozess des Gestaltens findet meistens im Verborgenen statt. Auch wenn das Produkt eines Designers im Alltag selbstverständlich erscheint, war das Werden und Ringen um die Form oft ein langer, mühevoller Prozess. Aussehen, Material und Qualität eines Gegenstandes sind immer gewollt, nie zufällig. Überlebenswichtig ist für den Kreativen ein gutes Netzwerk, die Möglichkeit, sich zu präsentieren und eigene Werke auszustellen. Nur so kann er weiter hinzulernen und an aktueller Wissenschaft und Forschung teilhaben. Die IKEA Stiftung setzt sich seit ihrer

Gründung vor 30 Jahren kontinuierlich für den Themenkreis rund um Wohnen – Einrichten – Design ein. Es geht um die Geschichte des Wohndesigns und ihren herausragenden Persönlichkeiten oder um innovative Problemstellungen des Gegenwartsdesigns. Gefördert werden Ausstellungen, Symposien oder Sommercamps einerseits, andererseits unterstützt die IKEA Stiftung durch die Vergabe von Stipendien oder die Veranstaltung eigener Wettbewerbe und Workshops besonders talentierte Studentinnen und Studenten.



Selbstständig, kreativ, ausgefallen: Design zum Abheben

Das Internationale Design Festival Berlin bietet jedes Jahr den Nachwuchsdesignern eine Erfolg versprechende Plattform.

Eine schlichte Holzplatte gehörte bei der Berliner Designmesse DMY, die im Juni 2010 erstmals in den Hangars auf dem ehemaligen Flughafen Tempelhof stattfand, zu den am meisten beachteten Ausstellungsobjekten. Das Brett aus verleimter Buche war weder schön, noch teuer – es ist in jedem Baumarkt für etwa 24 Euro erhältlich. Und dennoch gab es einen Kniff, schließlich kamen knapp 30.000 Besucher nicht nur wegen einer ganz gewöhnlichen Holzplatte angereist: Der Architekt Le Van Bo hatte aus der 24-Euro-Platte einen Sessel hergestellt und diesen ebenfalls auf der DMY ausgestellt. Den Bauplan für diesen Ses-

sel sowie die Maßlisten für den Schnitt hat der Berliner in seinem Blog veröffentlicht. Eine Urheberschaft erhebt Le Van Bo nicht: „Ich bin kein Designer“, sagt er bescheiden. Die passende Platte kann man sich überall besorgen und sie vor Ort nach Le Van Bos Maßliste zuschneiden lassen. Die Einzelteile passen in einen Rucksack und lassen sich problemlos per U-Bahn nach Hause transportieren. Dort kann man den Sessel dann mit wenigen Handgriffen zusammen bauen. Le Van Bos Vorbilder sind, wie der Nicht-Designer weiter erzählt, die Architekten des Bauhauses und deren soziale Utopie. Er möchte schön gestaltetet Möbel



für jedermann zugänglich machen. „Heute gibt es Facebook, Blogs und Google“, sagt er. „Die Verbreitung meiner Ideen geschieht auf diesem Wege ebenso schnell wie günstig“. Und Le Van Bo verlangt als Gegenleistung für den Bauplan nur ein Foto des fertigen Möbels – Weiterentwicklungen sind ausdrücklich erwünscht.

DMY Youngsters gibt Überblick über die junge Designerszene

Aus der einstigen Nebenschau des legendären Designmais „DesignmaiYoungsters“ ist das eigenständige, internationale Designfestival DMY geworden. 15 Design „Youngsters“ waren 2003 gemeinsam angetreten und hatten mehr Zustimmung als alle übrigen Satelliten der ersten Designmai Veranstaltung bekommen. Seitdem wuchsen die „Youngsters“ kontinuierlich weiter und bilden ganzjährig eine Anlaufstelle für Designer, was dem wachsenden Bedürfnis nach gegenseitigem Austausch entspricht. Sechs Jahre später waren es bereits mehr als 300 international tätige Designer, die mit 122 Ausstellungsbeiträgen die über 6.000 Quadratmeter große Ausstellungsfläche der DMY Youngsters nutzten. Die DMY Youngsters geben dabei einen kompakten zeitgenössischen Überblick über die junge Designszene und spielen eine entscheidende Rolle für Berufseinsteiger und Jungdesigner. Damit sind sie heute Europas umfangreichste Ausstellung für junges und experimentelles Design und somit ein unverzichtbarer Teil des DMY international Design Festivals Berlin. Mit dem Jahr 2010 bespielt das DMY International Design Festival Berlin erstmals zwei Hangars des ehemaligen Flughafens Tempelhof. Auf 11.000 Quadratmetern zeigen rund



500 internationale Designer Möbel, Gebrauchsgegenstände, Accessoires und Installationen und über die ganze Stadt verteilt gibt es rund 50 Satellitenausstellungen. Während DMY in seinen Anfängen vor allem Nachwuchsdesigner präsentierte, gibt es inzwischen eine zweite Säule mit etablierten Designern und Designmarken, die eher Messecharakter hat. Durch den kommerziellen Teil könne der Nachwuchs gefördert werden, meint DMY-Gründer und Geschäftsführer Joerg Suermann. Seit 2008 bekommt das DMY eine auf drei Jahre begrenzte Gründerförderung vom Senat. „Das sind nur fünf bis zehn Prozent unserer Kosten“, so Suermann. Den Rest tragen Sponsoren. „Jungdesigner zahlen nur eine niedrige Standgebühr, die flächenunabhängig ist. Sie werden von den etablierten Firmen damit quersubventioniert.“ Diese Förderung wird sowohl von einzelnen Designern als auch von Hochschulen wahrgenommen. Mittlerweile bewerben sich weitaus mehr Designer, als Raum und finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Aus diesem Grund arbeitet das DMY Festival seit 2008 mit einer internationalen Jury zusammen, um die Teilnehmer zu bestimmen. Dies garantiert zum einen eine hohe Qualität der Beiträge und honoriert zum anderen die ausgewählten Jungdesigner.

Stiftungsbeitrag ermöglicht niedrige Teilnahmegebühren

Da die jungen Designer oftmals nicht über die benötigten finanziellen Mittel verfügen, werden die DMY Youngsters in Kooperation mit Dynamo Design Berlin e.V. veranstaltet. Somit fördert Dynamo Design Berlin e.V. aktiv die Nachwuchsde-



signer und trägt eine wesentliche Verantwortung für die Möglichkeiten einer erstmaligen Präsentation von jungen Designern. Der Verein, der über keine eigenen finanziellen Mittel verfügt, fand in der IKEA Stiftung einen geeigneten Partner. Im Rahmen des Förderzwecks „Berufs- und Volksbildung“ schloss die IKEA Stiftung die noch vorhandene Deckungslücke des Veranstalters in den Jahren 2010 und 2011 – auch, um für die Youngster niedrige Teilnahmegebühren zu ermöglichen. Schließlich ist mit 17 internationalen Designhochschulen, dabei Präsentationen des Goldsmith College London, der Lund Universität sowie der UdK, der universitäre Nachwuchs erfreulich stark vertreten.

Dolby Surround war gestern

Auch 2010 und 2011 zeigten sich DMY Youngsters frisch und frech. Rührend: als „Tribut“ an seinen, unlängst im „wundervollen Alter“ von 97 Jahren verstorbenen Großvater präsentiert Rui Alves aus Portugal einen dreibeinigen Holz-Aluminium-Schemel. Von seinem Großvater habe er viel gelernt. Da passt es gut, dass der Designer (Jahrgang 1977), der sein „Super Studio“ 2001 gründete, beim DMY auch „fünf Freunde“ zeigt. Freunde, so farbenfroh wie funktional, so flexibel wie verspielt. Je nach Laune verwandeln sie sich in Tisch, Stuhl oder Kleiderständer. Stapelt man sie übereinander, formieren sie sich zu einem Regal. Mit seinen Entwürfen wolle er uns allen, sagt Alves, ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Vom DMY und Berlin indes zeigt er sich so begeistert, dass er überlegt, samt Familie her zu ziehen: „Berlin ist vermutlich die beste aller Design-Städte.“ Der Fokus des Festivals



Fotos (47): Milos Djuric

lag auf neuen Medien und Technologien sowie auf Handgemachtem und Wissenstransfer. So gibt es im „Maker Lab“ Workshop Stationen, wo man beispielsweise lernen kann, wie man aus Stärke in der Küche selbst Biokunststoffe herstellen kann. „Das Makers Lab ist eine partizipatorisch entwickelte Plattform, die allen Festivalbesuchern offen steht“, führt Joerg Suermann aus. „Die aus verschiedenen Disziplinen stammenden Workshop-Leader – Designer, Architekten, Hacker – stellen eine ungeahnte Bandbreite von Technologien zur Verfügung: Von DMY Projekten bis zu Hightech-Werkzeugen wie Laser Cuttern und 3-D-Printern bis hin zu Stop-Motion Animation und Open Source Buchproduktion. Ebenso nimmt der Anteil von Green-Design-Projekten von Jahr zu Jahr zu. Das ist auch wichtig und sollte heutzutage selbstverständlich sein. Design und Produktionen, die den grünen Aspekt außer Acht lassen, entsprechen nicht mehr dem Zeitgeist. Auch 2011 präsentierten sich beim DMY Festival wieder junge Designer mit sehr innovativen, nachhaltigen Projekten, die mitunter Maßstäbe setzten.“

Antragsteller: Dynamo Design Berlin e.V. Projekt: DMY Youngsters 2010 und 2011

Wohnen ist überall

Sommerschule am Dessauer Bauhaus erforschte das Wohnen im globalen Pendelzeitalter.

Dessau ist eine schrumpfende Stadt. Inzwischen zählt man nur noch 80.000 Einwohner. 12.000 von ihnen sind Mitglieder in einem Gartenverein. Sie bewirtschaften 6.300 Parzellen. Dessau mit seinem Bauhaus und seinen Meisterhäusern ist Weltkulturerbe, ein mythischer Ort der Moderne und deshalb ein Platz, der internationales Publikum anzieht, für kurze Besuche oder auch für längere Aufenthalte als Dozent oder Forscher. Manche Berliner, Hamburger oder Leipziger Akademiker haben hier einen mehr oder weniger dauerhaften Arbeitsplatz und pendeln ein und aus. Und viele Dessauer finden ihr Auskommen weit weg von zu Hause, kehren aber in alter Anhänglichkeit immer wieder in ihre Stadt zurück. In Dessau begegnen sich also typische Lebensverhältnisse der Globalisierung: die der Zurückgebliebenen und die der Mobilen, die der Verlierer und die der, zumindest zeitweiligen, Gewinner. An einem Sonntagnachmittag im Juli 2010 kamen diese unterschiedlichen Lebenswelten direkt miteinander in Berührung, und zwar in der Gartensparte „Freundschaft“ bei Kaffee und Kuchen und einem Vortrag über „wildes Siedeln“

und das „wachsende Haus“. Der Besuch bei der „Freundschaft“ war eine Station eines Vortrags-Parcours durch die Stadt, zu dem die Akademie am Bauhaus ihre Studenten aus beinahe dreißig Nationen und die Bürger der Stadt eingeladen hatte.

Untersuchung der flüchtigen Wohnwelt moderner Berufsnomaden

Nach dem erfolgreichen Probelauf im Vorjahr steht die zweite Internationale Sommerschule unter dem Titel „Home is everywhere“ – wie wohnen sie, die Nomaden der globalen Arbeitswelt? Lassen sich Wanderlust und Häuslichkeit miteinander verbinden? Und was kann man über das Leben und den Menschen lernen, wenn man das „Wohnen“ in den Blick nimmt, das Martin Heidegger in seinem berühmten Darmstädter Vortrag „Bauen Wohnen Denken“ als die Weise definierte, in der die Sterblichen in der Welt sind. Das sind einige der Fragen, auf deren Spur die Sommerschule ihre Teilnehmer setzte. 52 junge Design- und Architektur-Studen-



Mobiles Arbeitstreffen



Publikum der public lecture von Penny Sparke

ten aus der ganzen Welt trafen sich in vier verschiedenen Workshops zum Ideenaustausch über neue Formen des mobilen, flexiblen Wohnens. Zehn Tage lang waren sie zwischen Gartenlaube und Plattenbau, in Bungalows und einem Möbelhaus unterwegs, um die flüchtige Wohnwelt moderner Pendler und Berufsnomaden zu untersuchen.

Neue Kombinationen von Sesshaftigkeit und Mobilität

Ausgehend von Martin Wagners Visionen eines flexiblen Wohnens im „Wachsenden Haus“, so der Titel einer Ausstellung von 1932, sollten Phantasien für ein multilokales Wohnen in Dessau-Roßlau entstehen. „Nehmen sie die Mitarbeiter der Hochschule, dem Bauhaus oder dem Umweltbundesamt“, sagt Regina Bittner, die stellvertretende Direktorin der Stiftung Bauhaus Dessau. „Sie sind ständig auf dem Sprung zwischen Dessau und dem Rest der Welt. Solche Bewohner verlangen neue Wohnkonzepte. Neue Kombinationen von Sesshaf-

tigkeit und Mobilität haben die Vorstellungen vom Zuhause verändert. Das Wohnen muss also neu gelernt werden. Mit der Sommerschule beziehen wir uns bewusst auf das Erbe des Bauhauses und des Neuen Bauens. Im Zentrum der gestalterischen Aktivitäten des historischen Bauhauses stand das „Wohnen“: Wohnungen galten als Trainingsplätze zum Einüben einer modernen, durch Industrie und Technik geprägten Lebensweise. Eine Fragestellung, die bis in die Gegenwart hinein Kontinuität beansprucht.“ Zu einer Neubesichtigung des Wohnens im Rahmen der Sommerschule in die Stadt Dessau-Roßlau einzuladen, hatte noch einen anderen Hintergrund: Dessau war in den Zwanziger Jahren als boomender Industriestandort Schauplatz innovativer Experimente des sozialen Wohnungsbaus; Lösungen für die Wohnungsnot in der Weimarer Republik wurden in der Versuchssiedlung Dessau-Törten, die zum ersten Mal die Methoden der rationellen Fertigung erprobte, durchgeführt. Und die Laubenganghäuser von Hannes Meyer realisierten im großen Maßstab die auf dem CIAM-Kongress 1929 geforderte „Wohnung für das



Neugestaltung eines Kleingartens,
'Garden shed XXL'



Präsentation Projekt von 'home comforts on the move'



Projekt von Workshop Boarding house



Projekt 'public and home',
home comforts on the move

Existenzminimum". Wie aktuell diese historischen Referenzen heute noch sind, versuchte die Sommerschule mit finanzieller Unterstützung sowohl der IKEA Stiftung als auch der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerus zu erkunden: Neue Konzepte für das Wohnen in der Zukunft bleiben ein spannendes Projekt.

Überlebenskitt „Rent-a-door“

Unter Leitung des Österreichischen Architekten Michael Obrist verwandelten seine Studenten die Wohnung eines Eckhauses in unterschiedliche Bereiche: Ein Raum wurde in einen Innenraum-Garten umgestaltet, der sowohl für Nachbarn als auch ab und an als Campingplatz für Pendler oder Touristen genutzt werden könnte. Ein zweiter Raum stellte ein Kletterhotel vor, mit dem auch die städtebauliche Situation aufgewertet werden kann. Und mit dem Überlebenskitt „Rent-a-door“ bieten sie eine alte zusammenfaltbare Tür an, mit der Frau und Mann leer stehende Wohnungen nutzen und Privatheit und Heimat herstellen können.

„Globale Platte“ hieß ein dritter Workshop, der unter der Leitung des englischen Künstlers Adam Page stattfand. Zusammen mit Anwohnern kurz vor dem Abriss stehender Plattenbauten im Süden entstand die Idee einer Wohnungstauschzentrale, die sich darum kümmert, das Nord-Süd-Gefälle in der Stadt auszugleichen. Sie wollen den wöchentlichen Pendlern anstelle der WG-Zimmer im aufgewerteten Dessauer Norden Wohnungen im Süden anbieten. Zum Tausch können die Südbewohner die Woche über in Leipzig oder Berlin verbringen. Die damit eingesparte Miete soll dem Stadtteil zugute kommen.

Dem Leerstand von Kleingartenanlagen entgegenwirken

Und während eine weitere Studentengruppe der Frage nachging, was es brauchte, um sich irgendwo auf der Welt zu Hause zu fühlen – „Home comfort on the move“ –, buddelte Chadi Hijazi eine Grube in einer der drei Gartenparzellen, die die Laubenpieper „Freundschaft“ zur Verfügung ge-

stellt hatten. „Einmal direkt am Bauhaus arbeiten zu dürfen, ist unglaublich“, so der 22-jährige aus dem Libanon, der schon bei Projekten in Italien und Frankreich mitwirkte. Nun nahm er sich im Projekt „Gartenlaube XXL“ der Problematik an, wie dem zunehmenden Leerstand von Kleingartenanlagen entgegengewirkt werden kann. Zwar sind in der Stadt lediglich 250 Gärten ohne Besitzer, der Altersdurchschnitt der Gartenfreunde liegt aber bei über 60 Jahren. In der Zukunft wird das zum Problem. Anfangs allerdings musste der Projektleiter vom „Gartenlaube XXL“, der Berliner Architekt Philipp Reinfeld, den internationalen Gästen das typisch deutsche Phänomen Kleingarten erklären. Denn niemand von ihnen hatte sich zuvor mit den Befindlichkeiten eines Kleingartenbesitzers auseinandergesetzt. Potenziale für die Scholle der Zukunft sahen beispielsweise zwei Portugiesinnen in der Idee, sich von strengen Pachtverhältnissen zu lösen, damit Touristen in der Gartenlaube eine spartanische Alternative zur Hotelübernachtung erhalten. Während deren Kinder übers Grundstück toben, können Obst und Gemüse direkt vor der

Laubentür geerntet und zum Essen auf dem Teller landen. Ähnlich auch die Konzeption einer jungen Architektin aus Uruguay, die eine Übernachtungsmöglichkeit aufzeigt, die stark reduziert ist auf Schlafen und der Unterstellmöglichkeit für das Fahrrad. Und wie bereits erwähnt, setzte sich der Libanese Chadi Hijazi bei seinem Projekt mit der Problematik des Sichtschutzes auseinander. Anstelle von neuen Hecken und Zäunen versenkte er die Gartenparzelle Stück für Stück einfach in der Erde. Die Kleingärtner selbst sind von den Plänen angetan: „Die Ideen für eine Herberge für Radtouristen sind wirklich gut. Darauf wären wir nicht gekommen. Und wir können uns nun rühmen, Bauhaus-Entwürfe für unsere Gartensparte zu haben.“

Antragsteller: Stiftung Bauhaus Dessau
Projekt: Internationale Sommerschule 2010

Gut in Form – Spurensuche im Leben Karl Ditterts

Das Werk des Designpioniers wurde mit einer Ausstellung geehrt.



„Ich will Designer werden“: Mit diesem festen Vorsatz betrat Karl Dittert nach dem Krieg zum ersten Mal das Gebäude der Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Gmünd. Dittert zählt zu den Pionieren des Industriedesigns und renommiertesten Designern Deutschlands – visionär und unermüdlicher Impulsgeber und Schaffenskünstler. Der Werdegang reicht vom Silberschmied zum erfolgreichen Produktdesigner, vom wissbegierigen Schüler zum angesehenen Hochschuldozenten. Drei gute Gründe für die Hochschule, deren Gebäude 2009 seinen einhundertsten Geburtstag feierte, ihrem Gründungsrektor im Jubiläumsjahr eine ganz besondere Ausstellung zu widmen. „aufgedeckt!“ stellte vom 3. April bis zum 5. Juni 2009 den Menschen und Produktdesigner Karl Dittert vor und zeigte die Stationen seines Lebens und Schaffens mit Originalexponaten aus fünf Jahrzehnten fruchtvoller Arbeit. Wie schön, dass gleichzeitig auch der Verband deutscher Industriedesigner, dessen Gründungsmitglied Karl Dittert ist, gerade 50 Jahre besteht. In heutiger Zeit stellen so viele Jahre schon Epochen dar, und wer über so lange Zeit im Bewusstsein seiner Branche präsent bleibt, als Lehrender wie als praktizierender Gestalter, verkörpert nicht allein Kontinuität – ihm kommt eine singuläre Bedeutung zu.

Stufe um Stufe Informationen aus der Karriere

Die 70 Treppenstufen vom Haupteingang bis zur Aula der Hochschule für Gestaltung waren für Karl Dittert Stufen zum Erfolg. Auf ihnen hatten die beiden Ausstellungsmacherinnen Katharina Fleck und Nina Rimane, beide Absolventinnen der Hochschule, die Biografie von Karl Dittert angebracht, um die Besucher auf Leben und Wirken und die auf einem acht Meter langen Tisch ausgestellten Exponate neugierig zu machen. Stufe um Stufe wurden spannende Informationen aus der Karriere des mittlerweile 93-jährigen gezeigt, der es sich

nicht nehmen ließ, selbst zur Ausstellungseröffnung zu erscheinen. Dittert gilt schon zu Lebzeiten als lebende Legende und Wegbereiter für die Einführung und Etablierung des Produktdesigns in der Hochschulausbildung. Die 70 Stufen enthüllen somit das Erfolgsgeheimnis eines Menschen und ermöglichen, ergänzt durch kurze Filmsequenzen, eine lebendige Begegnung mit der Hauptperson.

Umbruch in der Funktionalität der Produkte

Die Anordnung der Exponate in der Ausstellung „aufgedeckt!“ folgt dabei einer klaren Chronologie. Anschaulich zeigten sie den Wandel des Designs vom Kunsthandwerk hin zur Gestaltung für die Industrie und den Umbruch in der Formgebung und Funktionalität von Produkten: Auf der einen Seite handwerklich gefertigte Unikate, auf der anderen Seite serielle Massenware. Beides ist eng verbunden mit der Geschichte der Designausbildung in Deutschland und der Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd, aber auch mit der Geschichte der Stadt. Das gigantische Tischtuch bot Platz für die Darstellung der Entwicklung der 1776 als Zeichenschule gegründeten Ausbildungsstätte bis zur heutigen Hochschule für Gestaltung. Mit Hilfe von Hockern wurden die Bezüge zu weiteren Schulen, die stellvertretend für die Entwicklung der Designausbildung in Deutschland stehen – das Bauhaus und die Hochschule für Gestaltung Ulm – hergestellt. Denn was ist schon ein Tisch ohne Stühle.

Funktionales Denken

Wer wie Dittert bereits 1915 geboren ist, der hat auch ein gutes Stück deutscher Geschichte miterlebt. Er selbst wäre gern ans Bauhaus gegangen, aber die Nationalsozialisten kamen dazwischen. Nach neun langen Jahren als Soldat landete Dittert schließlich in Eutingen. In Stuttgart lernte er den Designer Karl Wagenfeld kennen und gelangte auf



dessen Empfehlung an die Fachschule in Schwäbisch Gmünd. Dittert war immer schon ein Praktiker gewesen, einer, der auch funktional denkt. Zu seinen größten Entwürfen gehört ein Kaffeeset, bei dem alle Gefäße aus demselben Rohr, aber in unterschiedlicher Höhe gefertigt werden. Die Deckel der Kannen sind identisch mit den Sockeln der Kerzenhalter. Eine geniale Lösung, die mit minimalem Aufwand hätte produziert werden können, hätte der Hersteller nicht Probleme mit der Versilberung gehabt. Heute ist es ein Klassiker, der Dittert weltweit bekannt gemacht hat. Dittert hat immer eng mit der Industrie zusammengearbeitet und in Forschungsprojekten versucht, die Bedürfnisse für ein Produkt präzise zu ermitteln. Heute eine Selbstverständlichkeit, damals ein Novum, das sich jedoch bezahlt machte und Dittert viele Aufträge bescherte. Sein Credo: „Mit der Industrie um eine anständige Form ringen“.

Dittert gab alltäglichen Produkten ihre Form

Viele deutsche Chefs saßen auf Ditterts Bürosesseln und hinter Schreibtischen, deren Aussehen von ihm geprägt worden war. Das Büromöbel-system „M.E.P.“, Ditterts erster Entwurf für Franz Vogt & Co. in Gießen, macht mit 42 verschiedenen Tischmodellen und 10 Verbindungselementen dem Namen „Modulares Elementprogramm“ alle Ehre. Der Entwurf aus den Siebzigerjahren zeigt typenbildende Errungenschaften für die Büromöbelindustrie aus der Zeit, als die Schreibmaschine noch nicht vom Computer verdrängt war. Jahrelang benutzte die Republik zum Beispiel Telefonhörer, denen Dittert die Form gegeben hatte. Suppen wurden von seinen Löffeln geschlürft, Sonntagsbraten mit seinen Messern geschnitten. Sogar die Tüten mit Kartoffelpüree schnitt man mit Scheren auf, die er entwickelt hatte. So hält die Ausstellung „aufgedeckt!“ viele Überraschungen bereit, weil der Besucher permanent über Produkte stolpert, die mal bei Mutti in heimischen Schränken standen. Deshalb passte es auch so gut, das „aufgedeckt!“ nach Schwäbisch Gmünd im Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Stuttgart zu sehen war. Denn an Ditterts Werk lässt sich die Entwicklung der Gestaltung des 20. Jahrhunderts ablesen.

Ganze Generationen sind mit seinen Produkten groß geworden

Möglich wurde die Realisierung dieser spannenden Schau jedoch erst durch Unterstützung der IKEA Stiftung. Das Konzept der Ausstellung „aufgedeckt!“, den Wandel der Disziplin Produktdesign mit personellen und zeitgeschichtlichen Themen zu verknüpfen, erschien hierbei besonders reizvoll. Von Karl Dittert stammt indes eine Vielzahl prägnanter Entwürfe – vom Kerzenleuchter bis zum Büromöbel, vom Tee-Set bis zur Brotschneidemaschine. Schönheit ist dabei das eine – für Karl Dittert ist aber auch entscheidend, dass Produkte einfach produziert werden können. Deshalb hat ihn die Industrie so gerne engagiert. Seine Produkte stehen heute noch in vielen Schränken. Trotzdem kennen ihn nur Wenige beim Namen. Mit dem Wohlstand nach dem Krieg kamen die Brotschneidemaschinen ins Haus. Man hätte sein Graubrot weiterhin von Hand schneiden können, aber wer Anfang der siebziger Jahre etwas auf sich hielt, ließ schneiden – am besten von einem Klassiker, einer Schneidemaschine der Ritterwerke. Ohne Karl Dittert hätte in vielen deutschen Haushalten etwas gefehlt. Ganze Generationen sind mit den Produkten des Designers groß geworden. Allein die vielen Dinge, die er für WMF entworfen hat: die Thermoskannen und Fondues, die Braten- und Tortenplatten, die diversen Kerzenleuchter, die sonntags auf den Tisch kamen. Design wurde immer mehr zu einem Wirtschaftsfaktor von unschätzbare Bedeutung, der auf dem Markt über Sein- und Nichtsein eines Produktes entscheidet.

Antragsteller: Hochschule für Gestaltung, Schwäbisch Gmünd
Projekt: „Produktdesign. Karl Dittert und sein Beitrag zur Entwicklung einer Disziplin“



Foto: Stefan Hopf

1



2



3

DIE MOBILE KINDERKÜCHE (1)

Wenn das gelbe Cookiemobil vor Schulen und Kindergärten hält, sind die Kids gleich zur Stelle: Eine mobile Kinderküche, die sich in einem Transporter verbirgt, bringt jede Menge Spaß und natürlich auch leckeres Essen. Das ungewöhnliche Projekt des Diakonischen Werks Dortmund und Lünen gGmbH versteht sich als Förderung einer gesunden, preiswerten Ernährung für benachteiligte Kinder. Angeregt von den beiden Produktdesignerinnen Lina Roos und Jessica Klopsch von casca design entstand im Rahmen ihrer Diplomarbeit das modulare Küchensystem „Bremen“, das perfekt in einen umgebauten Transporter integriert werden und die ursprüngliche, improvisierte Küchenausstattung ersetzen sollte. Bremen heißt diese Modellküche, weil Aufbau und Optik sich an das Bild der Bremer Stadtmusikanten anlehnen. Dank der Unterstützung durch die IKEA Stiftung, die einen Zuschuss zur Realisierung des Diplomentwurfes entsprechend ihrem Stiftungszweck „Förderung von Wissenschaft und Forschung“ gewährte, konnten die Einsatzmöglichkeiten des Cookiemobils enorm erweitert werden. Es ist nun möglich, in fast allen Räumen und zu vielen Gelegenheiten, sowohl Indoor als auch Outdoor, in Dortmunder Schulen, Kindergärten und anderen sozialen Einrichtungen einen flexiblen und ansprechenden Arbeitsraum Küche aufzubauen. Der außergewöhnliche, rollende

Fachraum kommt bei den Kindern gut an. Das kindgerechte, schlichte Design scheint ohne umfangreiche Anleitung sofort nutzbar zu sein. Rollende Container aus übereinander gesteckten Einzelmodulen enthalten alles, was eine gute Kücheninfrastruktur so braucht: Kochfelder und Spülbecken, Aufbewahrungsboxen und Besteckfächer, die aufgeklappt und neu zusammengesteckt individuell anpassbar sind. „Bremen“ funktioniert sowohl im Kindergarten als auch in der Einkaufspassage oder auf dem Kartoffelacker. Integriert in das Cookiemobil kann die mobile Küche viele Kinder und Eltern erreichen und bietet somit neue Wege innerhalb des Ernährungsunterrichts für ein gesundes Budget.

Antragsteller: casca design, Berlin

Projekt: „Bremen – Die mobile Kinderküche“. Realisierung eines Diplomentwurfes

NEU ENTWICKELTEN MATERIALIEN AUF DER SPUR (2)

Lass Dich inspirieren: Schon mal eine Brücke aus Aluminiumhohlkugeln gesehen oder etwas von Vakuumisulationspaneelen gehört? Das Buch von Christiane Sauer „Made of ... Neue Materialien für Architektur und Design“ steckt voll erstaunlicher Produktkonzepte, die alle auf die rasanten Materialentwicklungen der letzten Jahre zurückzuführen sind. Sauer, Gründerin der Materialberatungsfirma Formade, ist studierte Architektin und betrachtet die Neuentwicklungen daher vor allem aus Sicht dieser Disziplin. „Das Bewusstsein für Materialien und Oberflächen hat nicht nur im Design, sondern inzwischen auch in der Architektur stark zugenommen“, so die Autorin. „In immer kürzeren Abständen kommen neue High-Tech-Materialien auf den Markt und man weiß noch gar nicht so genau, was man alles damit machen kann.“ Gerichtet an Architekten, Gestalter und Studenten der Designdisziplinen, werden aber auch Laien und Einsteiger in den kurzweilig aufbereiteten Texten viel Neues und Informatives erfahren und immer wieder an den ungewöhnlichen Materialanwendungen hängen bleiben. Unterteilt in fünf thematische Schwerpunkte wechseln sich Glossare, lexikalische Texte und großformatige Abbildungen ab. Die IKEA Stiftung ermöglichte mit einer Teilförderung im Rahmen des Stiftungszweckes Wissenschaft und Forschung die Publikation dieses spannenden

Buches. Der Überblick zu aktuellen Materialthemen schließt eine Zusammenfassung von Werkstoffen und ihrer Qualitäten sowie illustrierte Anwendungsbeispiele ein. Christiane Sauer stellt beispielsweise neue Optionen zur Faserverstärkung von Beton- und Fassadenelementen vor, oder beschäftigt sich mit Techniken zur Herstellung kontinuierlicher Flächen. Um eine längere Lebensdauer schützender Gebäudehüllen geht es im dritten Teil. Dabei liegt der Schwerpunkt auf nanoskaligen Funktionsbeschichtungen, etwa mit selbstreinigenden Eigenschaften. Ausgestattet mit Dünnschichtsolarmodulen, LED-Lichtfassaden oder thermosensitiven Beschichtungen werden Hausflächen zunehmend zu „Powerflächen“, so auch der Titel des vierten Kapitels. Schließlich widmet sich Christiane Sauer Recyclingmaterialien und nachwachsenden Rohstoffen, Themen, mit denen sich der Leser, sei es als Profi oder interessierter Laie, nunmehr tagtäglich auseinandersetzt. Gute Ideen gibt es genug.

Antragsteller: Formade, Berlin

Projekt: Publikation zu innovativem Einsatz von Material in Architektur und Design

ALLES FUNKELNAGELNEU (3)

WIRGESTALTEN e.V. ist ein immer größer werdendes Netzwerk von Coburger Produktdesign-, Innenarchitektur- und Architekturstudenten. „Wir möchten etwas bewegen, die spannende Phase zwischen Studium und Beruf als Chance betrachten und gemeinsam Neuland betreten“ sagt Christoph Möller von WIRGESTALTEN e.V. und verweist auf die Arbeitsplätze und den Werkstattbereich. „Wir wollten einfach ein wenig professioneller werden, weg vom studentischen Arbeitsraum, hin zu einer Anlaufstelle für Designstudenten und kulturinteressierte Coburger. Ein Umzug in neue Räume ist vielleicht erst einmal schwer, bietet jedoch auch neue Möglichkeiten. Und die Idee eines „Gestaltervereins“ funktioniert gerade wegen der funkel-nagel-neuen Vereinsbehausung richtig gut.“ Design in Coburg soll sichtbarer werden: Es gibt Vorträge und Veranstaltungen im Vereinshaus, Präsentationen und Ausstellungen. „Wir nehmen mit unseren Aktionen an der Coburger Museumsnacht oder den Coburger Designtagen teil und bereichern damit das kulturelle Angebot der Stadt“, erklärt Nina Wolf weiter. Zusammen mit ihren Kommilitonen hat sie mit großem Eifer bei der Um- und Neugestaltung des auf 160 Quadratmeter angewachsenen Vereinsheims mitgeholfen. „Wenn wir uns jetzt in unseren neuen Räumlichkeiten umschaue, wird klar, wie sich der Verein in nur einem Jahr entwickelt hat. Wir

werden wahrgenommen und registrieren schon etliche neue Mitglieder.“ Die Förderung durch die IKEA Stiftung kam also genau zum richtigen Zeitpunkt. „Wir haben mit den zur Verfügung gestellten Mitteln in unser Vereinskonzept investiert, und es ist viel FUNKEL-NAGEL-NEUES entstanden“, so Möller. In einem FUNKELNAGELNEUEN Designshop werden Taschen, T-Shirts und Tassen verkauft, die in Kleinserie hergestellt werden. Im FUNKELNAGELNEUEN Fotostudio können Studenten ihre Produkte fotografieren, die FUNKELNAGELNEUE Leseecke bietet Stoff genug zum Schmökern und das FUNKELNAGELNEUE Beleuchtungssystem rückt die ausgestellten Objekte und Bilder ins rechte Licht. „Unser Verein hat sich zu einer Anlaufstelle für viele Zielgruppen entwickelt“, berichtet Christoph Möller stolz. „Bei uns kann man das gestalterische und innovative Potential der Studenten der HS Coburg jeden Tag sehen.“ Aufmerksamkeit, die allen Beteiligten richtig gut tut und ganz sicher auch durch den mit Fördermitteln der IKEA Stiftung entstandenen Flyer mit Informationen über den Verein entstanden ist.

Antragsteller: Wir gestalten e.V., Coburg

Projekt: „Funkel-nagel-neu“

Architektur und Wohnkultur

Ein Dach über dem Kopf ist nicht genug: Gute Architektur unterstützt unser Leben, lenkt Blicke, verschließt oder öffnet sich nach Außen. Ein Haus hat eine Aufgabe, und es hängt meist vom Architekten und Bauherrn ab, wie gut sie schließlich umgesetzt werden kann. Verstärkt wird Architektur nicht nur Wohnen, Essen, Schlafen bedeuten, sondern vielfältigeren Aufgaben gewachsen sein müssen: Innovative, gemeinschaftliche oder nachhaltig ausgerichtete Wohnformen und alternative Baukonzepte suchen nach neuen Lösungsansätzen. Und Initiativen dieser Art gibt es zahlreich. Der demographische Wandel der

nächsten Jahre fordert neue Formen des Wohnens und einer angepassten Architektur. Um die Frage, wie wir zukünftig wohnen werden, kreisen experimentelle Ausstellungen, wissenschaftliche Untersuchungen und Diplomarbeiten, die von der IKEA Stiftung im Rahmen ihres Förderschwerpunkts „Wohnen und Wohnkultur“ unterstützt werden. Für eine, an das weltweit größte Einrichtungunternehmen gebundene Stiftung, gehört die Diskussion rund um den Themenschwerpunkt Wohnen traditionsgemäß zu den wichtigsten Anliegen.

Unter der Stadt

Interaktive Ausstellung für Familien mit Kindern





Fotos (58-63): Uwe Dettmar

Unter der Stadt – ein Museum zieht unter die Erde

Das Kindermuseum des Historischen Museums Frankfurt präsentierte eine spannende Ausstellung an einem ungewöhnlichen Ort.



Wer ganz oben ist, hat es schon verfehlt – das Kindermuseum Frankfurt ist nämlich in den Untergrund gegangen und befindet sich für eine Übergangszeit unter einem der höchstfrequentesten Plätze von Frankfurt, an der Hauptwache. Und diese Lage ist Programm: In der Ausstellung, die vom 14. September 2008 bis 7. Februar 2010 stattfand, ging es rund um das Leben unter der Stadt. Archäologische Funde und Fossilien, Wasserversorgung und der U-Bahn-Verkehr, Pflanzen, Asseln und jede Menge Regenwürmer: Auf den wissbegierigen Nachwuchs wartete viel Aufregendes zu stadt- und kulturgeschichtlichen Themen. Das Kindermuseum des Historischen Museums der Stadt Frankfurt am Main wurde 1972 als eines der ersten europäischen Kindermuseen eröffnet und musste nun für etwa fünf lange Jahre aufgrund von Sanierungs-, Um- und Anbaumaßnahmen seine angestammten Räumlichkeiten verlassen. Es war zwar zwischenzeitlich von der Oberfläche verschwunden, fiel aber auf wie nie. Der vorübergehende, auf den ersten Blick ungewöhnliche Standort schien gerade deswegen für große Aufmerksamkeit und regen Zuspruch in der Bevölkerung zu sorgen. Die interaktive Ausstellung „Unter der Stadt“, konzipiert für Familien mit Kindern ab sechs Jahren, zog bereits in den ersten zehn Wochen mehr als 10.000 Besucherinnen und Besucher ins Kindermuseum. Susanne Gesser, Leiterin des Kindermuseums, und Jan Gerchow, Direktor des Historischen Museums, hatten sich einen solchen Erfolg nicht träumen lassen. Doch ohne

fremde Hilfe wäre diese Ausstellung nicht möglich gewesen: Die IKEA Stiftung unterstützte „Unter der Stadt“ zusammen mit dem Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main, der 1822- und der Wüstenrot Stiftung und freut sich im Nachhinein umso mehr, dass dieses Konzept sich als absoluter Publikumsmagnet erwiesen hat. „Mit 60 Prozent mehr Besuchern als am alten Standort am Römerberg hätten wir nie gerechnet“, freut sich Jan Gerchow. „Viele Jugendliche, Eltern und Großeltern haben sich wohl von der bunten Glaswand und dem hellgrünen Foyer, das schon von weitem ins Auge stach, anziehen lassen. Vielleicht dachten Einige auch, hier gibt es eine neue U-Bahn-Haltestelle.“

„Bitte Türen schließen, Vorsicht bei der Abfahrt!“

Die neue U-Bahn-Haltestelle in der Hauptwache gehörte schon zum Museum, und auch der Waggon, den man durch die nächste Tür betritt, ist für die vielen tausenden von täglichen Benutzern der Frankfurter Untergrundbahnen gänzlich unbekannt. Während die ersten erschöpften Eltern eine Pause machen, sind die Kinder auf Entdeckungstour. Vor allem, wenn man mit einem Freund da ist, so wie Max und Lino. Die beiden Siebenjährigen nutzen die Gegensprechanlage von der Fahrerkabine der U-Bahn und der benachbarten Leitzentrale, um herauszufinden, wie der Verkehr der unterirdischen Bahnen gelenkt wird. „Ganz schön schnell“, findet Max die Fahrt durch den Tunnel, die ihm auf einer Leinwand vorgespielt wird. Schon



drängeln die nächsten und wollen auf den Führersitz der Bahn. Die beiden Jungen geben die Plätze frei, denn nebenan ist ihr Lieblingsraum: der Einstieg ins Kanalsystem. Selbst wenn sie bei dem Gedanken, in einen echten Gully zu steigen, die Nase rümpfen, macht sie die Ausrüstung der Kanalarbeiter neugierig. Die beiden Knirpse sind schließlich mit Gummihosen und -stiefeln, Sicherheitsjacken und Helmen ganz schön schwer beladen und zu guter Letzt bekommen sie noch ein Atemgerät übergezogen. „Puh, wie unbequem“, schnauft Lino. An einem Haken befestigt, probieren beide dann aus, wie es sich anfühlt, am Seil in den Kanal hinunter gelassen zu werden – und dieser hier ist nicht einmal einen Meter tief. Gut ist allerdings, dass es nicht so riecht, wie in einem echten Kanal, sonst würden es die Jungen wohl kaum solange dort aushalten. Und selbst die Ratten, die hier leben, stinken nicht. Dabei sind es nicht nur Dutzende von Plüschtieren, sondern auch vier echte Exemplare, die immer wieder durch ein durchsichtiges Rohr über den Köpfen der Aushilfsmonteuere von ihrer Schlaf- zu ihrer Futterhöhle huschen.

Wie alles im Untergrund begann

Im Frankfurter Untergrund spielt sich aber noch viel mehr ab, ganz unbemerkt von den Blicken der Öffentlichkeit. Hydranten und Kanaldeckel lassen eine leise Ahnung zu. Max und Lino sind bereits weiter gezogen. Bilder zeigen ihnen, wie vor 600

Jahren alles mit Quellbohrungen und Wasserleitungen in Frankfurt begann. Sie wissen jetzt, dass 1871 die ersten Toiletten erlaubt wurden und 1978 die Kläranlage in Niederrad entstand. Und wie sie funktioniert natürlich auch. Den Boden, auf dem sie jeden Tag stehen, sehen sie inzwischen mit anderen Augen: „2.400 Milliarden Tiere auf 75 Kubikzentimetern“, steht im Bioraum des Museums. Kellerasseln und Regenwürmer können die Besucher in die Hand nehmen, sofern sie sich trauen. „Nee, lieber nicht“, meint Max grinsend, „die mag ich nicht“. Wie Geologen Bodenschichten zu erforschen oder wie Archäologen nach Tonscherben zu graben, fällt den Dreikäsehochs schon leichter. Und ist ja mindestens genauso spannend.

Wenn das Museum zum Besucher kommt

„Eine Ausstellung vorzubereiten, ein ganzes Museum umzuziehen und die neuen Räume zu gestalten, das geht eigentlich nicht“, sagt Susanne Gesser. „Aber es ging dann doch! Mit allem Drum und Dran wie Atelier, Druckwerkstatt, Papierschöpf-Raum, Computerzimmer, Küche und Saal zum Feiern sind wir schließlich umgezogen. Ein richtiger Gewaltakt. Wir haben alles umgemodelt, Wände eingerissen und neu hochgezogen, Leitungen verlegt, Tageslichtdecken in die Werkstatt eingebaut und Wände gestrichen – und zeitgleich die Ausstellung konzipiert.“ Doch Susanne Gesser und Jan Gerchow können dem befristeten Quartier auch eine positive Seite abgewinnen. Die

neuen Räume liegen an der stark frequentierten Hauptwache, direkt an der Haupteinkaufsstraße Zeil und an einem Knotenpunkt des öffentlichen Nahverkehrs. „Damit bietet sich für unser Museum die Chance, über das alte Publikum hinaus neue Besucher zu gewinnen“, sieht Gerchow optimistisch in die Zukunft. Das Kindermuseum hat bereits gute Erfahrung mit der Erschließung neuer Besuchergruppen gemacht. Um die Hemmschwelle für Kinder und ihre Eltern und Großeltern, die sonst nie Museen besuchen, zu senken, hat das Kindermuseum 1999 mit dem Projekt „Kindermuseum unterwegs“ begonnen. Dabei kommen nicht die Kinder ins Museum, sondern das Museum kommt zu den Kindern. Genauer gesagt: auf die Schulhöfe von Frankfurter Grundschulen. Dort, auf bekanntem Terrain, können Schüler nachmittags Objekte begutachten und mit einem Museumsteam Ausstellungen kreieren. Es gibt vermutlich keine Grundschule in Frankfurt, zu der das Kindermuseum auf Rädern noch nicht gerollt ist. Besonders konzentrieren sich Susanne Gessner und ihre Mitarbeiter auf jene Schulen, an denen nur selten Ausflüge in ein Museum unternommen werden.

Keller können auch Leben retten

Max und Lino sind zwischenzeitlich in Omas Keller angelangt. Ein ausgedientes Küchenbuffet dient als Vorratsregal und die Beiden dürfen nach Herzenslust stöbern und staunen, was sich da so alles finden lässt. Doch Keller können etwas Unheimliches

haben, wenn sie so voll gestopft und eng sind. „Und meistens müffelt es ein bisschen“, meint Max. Die beiden Knirpse lernen etwas über Tiefkeller und Felsenkeller, über den Keller des Historischen Museums und über Luftschutzkeller. Sie haben Emma und ihre Geschichte kennen gelernt und wissen nun, dass ein dunkler, feuchter Keller Leben retten kann und mehr als nur gruselig ist und Ungeheuer beherbergt. Wohlbehalten kehren beide aus der Unterwelt zurück. Doch es soll noch weitergehen. „Die U-Bahn war am tollsten. Weißt Du, Papa, wenn wir mit der U-Bahn unter dem Main durchfahren, dass wir dann 18 Meter tief unten sind?“ Nein, das wusste der Papa natürlich nicht.

Antragsteller: Historisches Museum, Frankfurt am Main

Projekt: Interaktive Ausstellung „Unter der Stadt“

Wohnen, wo ich hingehöre

Mobile Wohnberatung zeigte Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter.

Für Oma Evelyn wurden die alltäglichen Aufgaben immer mehr zur Belastung. Vieles, was ihr früher so leicht von der Hand gegangen war, fiel ihr zunehmend schwerer. Mit 87 Jahren gehörte sie schließlich nicht mehr zu den Jüngsten. Nach dem Tod ihres Mannes und dem Auszug ihrer beiden Kinder hatte sie ihr geliebtes Zuhause nicht verlassen wollen. Sie versuchte, das zweigeschossige Einfamilienhaus so gut es ging in Schuss zu halten. Unterstützung erhielt sie dreimal die Woche durch eine Haushaltshilfe, die die schwereren Arbeiten wie Fensterputzen, Bettenbeziehen oder Rasenmähen übernommen hatte und auch Kartoffeln, Mehl und Milch bequem mit dem Auto anlie-



fernte. Für Oma Evelyn eine wirklich gute Lösung. Über ihren Seniorenclub hatte sie zudem Bekanntschaft mit der Wohnberatung Südniedersachsen gemacht, die ihr bei der seniorengerechten Umgestaltung ihrer Wohnräume halfen. Neben der Toilette befanden sich nun zwei stabile Haltegriffe, der WC-Sitz hatte einen erhöhten Aufsatz bekommen, um das Aufstehen zu erleichtern, und zum Baden konnte sie sich nun bequem auf einen kleinen Lift setzen, der sie zu Wasser ließ. Auch wenn die Knochen schmerzten: Wichtig war, sie konnte in ihrem vertrauten Umfeld weiterhin wohnen und musste in kein Alten- oder Seniorenheim. Hier

kannte sie die Nachbarn, hier konnte sie mal eben über den Gartenzaun ein Schwätzchen halten und danach in aller Ruhe weiter an den Rosen schnippeln.

Wie möchte ich im Alter wohnen

Die Wohnberatung Niedersachsen kennt viele solcher Beispiele. Und sie ermuntert jeden Einzelnen, Alternativen zu einer Unterbringung im Heim zu finden. Gemeinsam spricht man über Wohnraumanpassung, Nachbarschaftshilfe oder die Inanspruchnahme sozialer Dienste. Individuelle Vorschläge, die alle zusammen einen Auszug aus den



eigenen vier Wänden hinausschieben oder sogar abwenden können und das Leben daheim so leicht wie möglich gestalten. Die Zielgruppe, an die sich die Freie Altenarbeit Göttingen e.V. bislang mit Informationsveranstaltungen zu der Frage „Wie möchte ich im Alter wohnen?“ wendete, betraf die Generation 50plus im Stadtgebiet von Göttingen. „In der Stadt ist die Informationsversorgung für ältere Menschen recht gut“, meint Regina Meyer, Geschäftsführerin des Vereins. „In den ländlichen Gebieten Südniedersachsens aber eher weniger. Hinzu kommt der demografische Wandel, der sich zum Beispiel in Osterode durch eine starke Über-

alterung bemerkbar macht. Unser größtes Ziel ist es daher, hinaus ins Umland zu fahren und dort über die Möglichkeiten des Wohnens im Alter zu informieren.“ Die Idee der mobilen Wohnberatung war geboren, einem für Deutschland einzigartigen Pilotprojekt. Zur Finanzierung eines entsprechend geeigneten Fahrzeugs konnte glücklicherweise die IKEA Stiftung gewonnen werden, die im September 2008 mit ihrer Förderung die Anschaffung eines VW-Busses ermöglichte. Auch Eigenmittel flossen in das Modellprojekt. Für die Teilnehmer werden die Beratungen und Informationsveranstaltungen weiterhin kostenlos sein.

Mobile Wohnberater sind selbst im Rentenalter

Die vierzig qualifizierten ehrenamtlichen Wohnberater kommen überwiegend aus sozialen, krank- und Altenpflegerischen, pädagogischen sowie handwerklichen Berufen und sind teilweise bereits selbst im Rentenalter. Die mobilen Wohnberaterinnen und -berater begutachten bei Hausbesuchen die Veränderungsmöglichkeiten und hören in einem Beratungsgespräch die Wünsche und Sorgen der Bewohner. Nur der geschulte Blick auf die besonderen persönlichen Lebensverhältnisse und lokalen Rahmenbedingungen stellt sicher, dass individuelle Wünsche und ortsbezogene Gegebenheiten berücksichtigt werden können. Der zweite wichtige Aufgabenbereich der Freien Altenarbeit Göttingen e.V. ist die „Politikberatung“ und die Beratung von Einrichtungen zur Etablierung neuer Wege in ländlichen Regionen und städtischen Quartieren. Um Wohnalternativen zur Heimunterbringung geht es dabei vor allem und Hilfe zur Realisierung gemeinschaftlicher Wohnprojekte, Wohngruppen, Generationenwohnen und Alten-Wohngemeinschaften. Die mobile Beratung umfasst Kurse, Seminare, Messebesuche und Ideenwerkstätten für Einzelne und Gruppen. Darüber hinaus verstehen sich die mobilen Wohnberaterinnen und -berater als Aktivisten, vorhandene Selbsthilfepotentiale gerade bei der 50plus-Generation zu fördern.

Die Biografie der Menschen beachten

Das Bildungs- und Unterstützungsangebot der mobilen Wohnberatung soll Menschen anregen, auf freiwilliger Basis anderen Menschen durch tatkräf-

tige Hilfe unter die Arme zu greifen und gesellschaftlich soziale Probleme zu lösen. Auch wenn die Hilfs- und Pflegebedürftigkeit zunimmt, sollte für die Betroffenen der Erhalt des vertrauten sozialen Umfeldes immer im Vordergrund stehen können. Eine tragfähige soziale Nachbarschaftsstruktur, ein starkes Gemeinschaftsgefühl und gesellschaftlicher Zusammenhalt durch eine Generationen übergreifende Nachbarschaftshilfe tragen dazu bei. Wie sehr eine solche mobile Beratung notwendig erscheint, zeigt allein die Nachfrage, die täglich bei der mobilen Wohnberatung eingeht. „Unsere Aktivitäten werden in der regionalen Presse gut kommuniziert“, erklärt Regina Meyer. „Nach einer Berichterstattung erhalten wir drei bis fünf Anfragen täglich. Allein im ersten Jahr unseres mobilen Service haben wir 80 Veranstaltungen durchgeführt und fast 12.000 Personen in den Landkreisen Göttingen, Northeim, Osterode, Holzminden und Wolfenbüttel erreicht. Die landläufige Meinung, wer sich nicht mehr selbst versorgen kann, kommt ins Heim, wird langsam in Frage gestellt. Wir tragen mit unserer mobilen Beratung dazu bei, Seniorenheime überflüssig zu machen.“ Bekannt geworden ist die Freie Altenarbeit Göttingen e.V. durch ihre Alten-Wohngemeinschaft, die bereits seit 1991 existiert. Die mit dem Projekt gemachten Erfahrungen fließen in die Beratungstätigkeit des Vereins ein. Wenn sich die Türen des VW-Busses öffnen, bieten die Mitarbeiter der Freien Altenarbeit Göttingen e.V. nicht nur Cafe und Kuchen an, sie beantworten vor allem Fragen und verteilen Informationsmaterial. Wenn sie Sätze hören, wie: „... neulich bin ich in der Dusche gerutscht ...“ oder „... es wird immer mühsamer mit der Treppe ...“ können sie anhand ihres mitgebrachten Fundus an Hilfsmitteln, schnell anschaulich Lösungsvorschläge unterbreiten, wie das Wohnen Zuhause mit nur einem kleinen Aufwand sicherer gestaltet werden kann. „Wichtig ist es bei der Wahl der Unterbringung auf die Biografie des Menschen zu achten sowie seine Wünsche ernst zu nehmen“, unterstreicht Regina Meyer. Oma Evelyn indes freut sich im Liegestuhl auf ihrer Terrasse: Die Rosen blühen dieses Jahr besonders schön und darauf ist sie stolz.

Antragsteller: Freie Altenarbeit Göttingen e.V.
Projekt: „Anders Wohnen im Alter“

Wie wohnen die Deutschen?

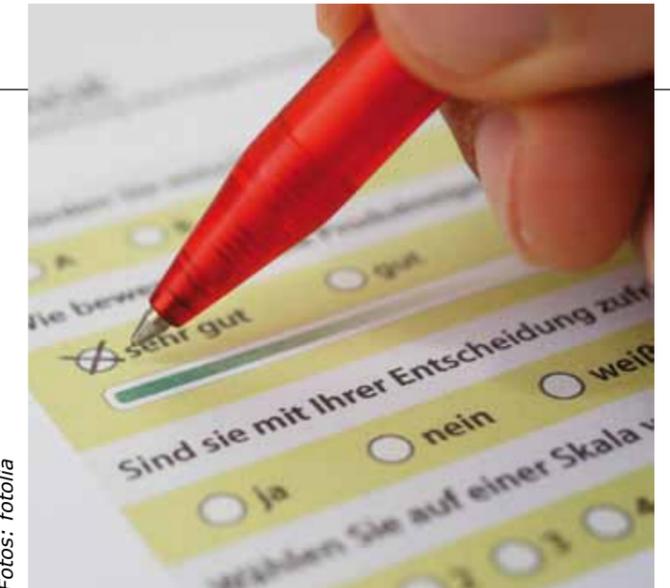
Wie hat sich das Verhältnis zu den eigenen vier Wänden verändert? Eine neue Studie hat die Aufgabe und Wahrnehmung der Wohnung erforscht.

Der Mensch hat circa 25.000 Gene, hinzu kommen noch die gesellschaftliche Prägung und eine unvorhersehbare Biografie. Die Konsequenz: verblüffende Vorlieben, unverwechselbare Persönlichkeiten, verschiedene Geschmäcker. So wie es viele verschiedene Möglichkeiten gibt, sich zu kleiden und seiner Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen, so gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, Möbel, Accessoires und Gestaltungsideen für das eigene Zuhause auszuwählen und Wohnen zur Charaktersache zu machen. Es gibt Menschen, die die Atmosphäre in ihrer Wohnung nicht einfach dem Zufall überlassen und solche, denen Gestaltungsfragen weniger wichtig sind. Die einen verbinden mit ihrem Zuhause einen Ort der Entspannung und Erholung, die anderen sind froh, sich die Miete leisten zu können und ein Dach über dem Kopf zu haben. Das Forschungsprojekt von Dr. Annette Harth und Dr. Gitta Scheller vom Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der Leibniz Universität Hannover versucht diesen und jeder Menge weiterer Fragen rund ums Wohnen im Alltag auf die Spur zu kommen. Die Bedeutung der Wohnung an sich steht dabei im Vordergrund, gefolgt von Fragen zur Wohnungsnutzung, zum meistgenutzten Raum, zur Ausübung verschiedener Tätigkeiten in verschiedenen Zimmern, Einrichtungspräferenzen und -stilen sowie der Farbgestaltung. Spannend ist dabei gerade die Vergleichsmöglichkeit: Eine vom Anfang der 60er Jahre datierende Studie stellte schon vor mehr als 50 Jahren das Wohnerlebnis in den Mittelpunkt. Und 1991 beziehungsweise 1993 folgten zwei weitere Erhebungen zum selben Thema:

„Neues vom Wohnen der Deutschen (West)“ und „Das Wohnerlebnis in Ostdeutschland“. Hatte sich die IKEA Stiftung bereits zur Förderung der beiden letzten Abhandlungen entschieden, so wurde auch das aktuelle Projekt von der IKEA Stiftung initiiert und maßgeblich gefördert. Innerhalb von zehn Monaten wurden 1.504 Personen in ganz Deutschland befragt und die Ergebnisse in einer Buchpublikation zusammengefasst.

Die eigenen vier Wände: Feste Burg oder offener Marktplatz?

Das Entscheidende an einer Wohnung ist für viele vor allem, dass man sich dort erholen und entspannen kann: 91 Prozent der Befragten stimmten der Meinung zu, dass das Zuhause der Ort ist, „an dem man sich verhalten kann, wie einem gerade danach ist“. Das waren etwa genauso viele wie 1991. Demgegenüber fiel der Wert, der der eigenen Wohnung zu Repräsentationszwecken beigemessen wird, innerhalb von zwei Jahrzehnten um rund 20 Prozentpunkte. Hatten 1991 noch 57 Prozent der Teilnehmer die Frage bejaht, „Was andere Leute über mich denken, wenn sie meine Wohnung sehen, ist mir wichtig. An einer Wohnung kann man schließlich den sozialen Status einer Person erkennen“, so waren es 2011 nur noch 38 Prozent, die dieser Aussage zustimmten. Als wichtigster und meistgenutzter Raum wurde und wird uneingeschränkt das Wohnzimmer betrachtet: Hier wird gespielt, gebügelt, Besuch empfangen, gelesen und ferngesehen. Ein Fünftel der Interviewten orientiert sich stark an der Funk-



Fotos: fotolia

tionalität (für 22 Prozent entscheidend). 19 Prozent bezeichnen den eigenen Einrichtungsstil als „rustikal“ – und ebenfalls 19 Prozent sind der Meinung, sich „trendorientiert“ einzurichten. „Betont individuell“ leben und wohnen dagegen nach eigener Aussage lediglich sechs Prozent der Befragten – die Kategorisierung „bürgerlich-repräsentativ“ wählen dagegen immerhin noch 15 Prozent als für sich zutreffend. Holz und sanfte Farben dominieren 2011 weit vor kontrast- und farbenfroher Farbgestaltung. Die Untersuchung der beiden Expertinnen gewinnt ihre Spannung in der Hauptsache durch die Wiederholung der ursprünglichen Untersuchung im Sinne eines Follow-up. Ein in Teilen identischer Fragebogen mit dem selben Erhebungssatz wurde eingesetzt. Und doch geht die Studie den damals festgestellten Trends weiter nach und greift gleichzeitig neue Entwicklungen auf: Cocooning, Home Office, Emotionalität, die Integration der neuen Medien werden genauso berücksichtigt wie die Frage: Lassen sich heute – mehr als 20 Jahre nach dem Mauerfall – noch Ost-West-Unterschiede im Wohnerleben feststellen? Für Neugierige sei deshalb ein Blick in diese lesenswerte Studie unbedingt angeraten. Fortsetzung folgt...

Antragsteller: Leibniz Universität Hannover
Projekt: Forschungsprojekt „Das Wohnerlebnis in Deutschland. Eine Wiederholungsstudie nach 20 Jahren“



WIE DER MENSCH WOHNEN WILL (1)

Pünktlich zur Open-Air-Saison hatte ein neues Café seine Pforten am Frankfurter Römer eröffnet. „B.WohnBar“ nannte sich das von der Evangelischen Stadtakademie initiierte Angebot. Mit dem temporären Straßencafé machte sie auf ihre Veranstaltungsreihe „Wohnlabor 2009“ aufmerksam. Von der IKEA Stiftung unterstützt, ging es mit Ausstellungen und einer Film- und Vortragsreihe auf die „Suche nach der Zukunft des Wohnens“. Die Frage „Wie möchte ich wohnen?“ stand dabei im Mittelpunkt: Als junger Mensch in der Ausbildung stellt man andere Anforderungen an seine „Bude“ als beispielsweise Menschen, die berufsbedingt viel unterwegs sind. Immer stärker ergreifen auch äußere Einflüsse von uns und unserem Leben Besitz. Dennoch hat das Thema Wohnen sowie die Identifikation mit dem Zuhause nichts an seiner Aktualität eingebüßt. Die „alten“ Bedürfnisse nach Geborgenheit, Gemeinschafts- und Rückzugsbereichen scheinen sich auch im Zeitalter der Globalisierung kaum verändert zu haben, wie die spontanen Reaktionen der Passanten belegten.

Antragsteller: Evangelische Stadtakademie Frankfurt am Main

Projekt: „WohnLabor. Auf der Suche nach der Zukunft des Wohnens“

EIGENE BAUHÜTTE ZUR RETTUNG DER BAUSUBSTANZ (2)

Das historische Hofgut Oberfeld wird seit dem Jahr 2006 von der Initiative der Domäne Oberfeld e.V. in Darmstadt bewirtschaftet. Das Nutzungskonzept ist in seiner Form einzigartig und verbindet ökologische Landwirtschaft mit sozialtherapeutischen und pädagogischen Maßnahmen. Hier arbeiten Menschen mit Behinderungen, Senioren, die ihre freie Zeit in ehrenamtlicher Arbeit verbringen, junge Menschen aus dem europäischen Ausland, die an einem Workcamp teilnehmen oder Firmenmitarbeiter, die auf dem Hofgut einen „sozialen Tag“ absolvieren. In unmittelbarer Stadtnähe gelegen, ist das Hofgut mit seinem Hofcafé, dem Hofladen, einem Bauerngarten, Pferdesportangeboten und saisonalen Festen ein beliebtes Ausflugsziel. Der sanierungsbedürftige Zustand einerseits, die Auflagen des Denkmalschutzes andererseits ließ die Idee einer eigenen Bauhütte entstehen, um etliche der aufwendigen Baumaßnahmen selbst durchzuführen. Die Förderung des Projektes durch die IKEA Stiftung garantierte die Vertragsverlängerung des Bauhüttenleiters. Mit seiner Hilfe werden Kinder, Jugendliche und interessierte Erwachsene mit handwerklichen Techniken und Fähigkeiten vertraut gemacht.

Antragsteller: Hofgut Oberfeld, Darmstadt
Projekt: „Die Bauhütte des Hofguts Oberfeld“

GEMEINSCHAFTLICHE WOHNFORMEN (3)

Die Stiftung Trias wurde 2002 als Bürgerstiftung für Boden, Ökologie und Wohnen gegründet. In einer Zeit der zunehmenden Vereinsamung, des wachsenden Leerstands von Wohnungen (auch und vor allem in den neuen Bundesländern) und des demografischen Wandels sind Wohnprojekte, in denen Menschen ihre Nachbarschaft aktiv aussuchen, eine sinnvolle Antwort auf einige Probleme unserer Gesellschaft. Das öffentliche Interesse an „gemeinschaftlichen neuen Wohnformen“ ist groß. Der Informations-, Beratungs- und Moderationsbedarf zwischen Zielgruppe und z.B. Wohnungsbaugesellschaften, die die Bauobjekte zur Verfügung stellen könnten, ist es ebenso. Hier setzt das Projekt der Stiftung Trias an. Eine erfahrene Beraterin, die sich bislang ehrenamtlich im Bereich „Wohnprojekte in Sachsen-Anhalt“ engagierte, initiiert und begleitet nun auf der Basis einer halben Stelle ein Jahr lang professionell gemeinschaftliche Wohnprojekte. Aus diesen Initiativgruppen sollen selbst organisierte Gruppen werden, die ohne Begleitung von außen funktionieren und wiederum als Vorbild und Multiplikatoren für weitere Projekte dienen. Diese wertvolle gesellschaftspolitische Arbeit unterstützte die IKEA Stiftung finanziell.

Antragsteller: Stiftung Trias, Hattingen

Projekt: „Gemeinsam statt einsam!“

AUS NACHBARSCHAFT WIRD MACHBARSCHAFT (4)

Wie können Nachbarschaften geplant und gesteuert werden? Welche Infrastruktur ist dafür notwendig? Und wie können Stabilisierungs- und Integrationsprozesse gefördert sowie Identität und Wertschöpfung erhalten bzw. generiert werden? An all diesen komplexen Fragen arbeiteten die 20 Gewinner des internationalen Wettbewerbs „Nachbarschaften in kleinen Städten und Kreisen“, zu dem die Schader Stiftung gemeinsam mit dem Deutschen Werkbund Baden-Württemberg, der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung (SRL) e.V. und der IKEA Stiftung eingeladen hatte. Am Diskurs beteiligen konnten sich Studierende, junge Wissenschaftler und Berufstätige. Ausgezeichnet wurden sowohl konzeptionelle und theoretische, als auch auf Untersuchungen realer Situationen basierende Ansätze.

Die Schader Stiftung fördert seit 20 Jahren den Dialog zwischen Gesellschaftswissenschaften und Praxis. Förderschwerpunkte sind die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf das urbane Leben. Das Sommercamp fand vom 21. bis 24. Juli 2011 im Schader-Forum in Darmstadt statt und schloss eine öffentliche Präsentation im Rahmen des Architektursommers Rhein-Main mit ein.

Antragsteller: Schader Stiftung, Darmstadt
Projekt: „Sommercamp“

NEUE WOHNFORMEN (5)

Das Netzwerk Wohnen Rhein-Main in Darmstadt ist ein Zusammenschluss von 15 Fachberatern und Wissenschaftler/innen zur Förderung und Beratung von gemeinschaftlichen Wohnprojekten in der Region. Gemeinschaftliche Wohnformen werden mittlerweile auch von Kommunen aktiv gefördert; den Initiativen fehlt es jedoch oft an Know-how. Die Veranstaltung eines Wohnprojekttages sollte dazu beitragen, die große Bandbreite und den Stellenwert innovativer Wohnformen aufzuzeigen und mit qualifizierten Fachbeiträgen ein fundiertes Weiterbildungsangebot zu bieten. Man wollte die „neuen“ Wohnformen in der Region bekannt machen und Interessenten Einblicke in verschiedene Konzepte, Organisationsformen und bauliche Umsetzungen solcher Gemeinschaften gewähren. Der von der IKEA Stiftung geförderte Wohnprojekttag informierte umfassend und gab den mehr als 500 Teilnehmern Gelegenheit zu Austausch und Vernetzung.

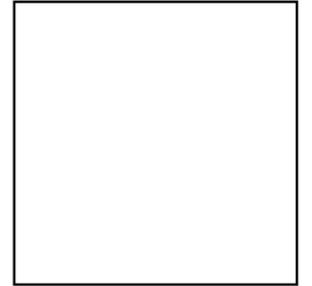
Antragsteller: Netzwerk Wohnen Rhein-Main, Darmstadt
Projekt: Erster Wohnprojekttag in Wiesbaden

ANDERS WOHNEN (6)

Alternatives Wohnen findet in Berlin immer mehr Anhänger. Für alle, die sich für Genossenschaften, Baugruppen und nachhaltiges Bauen interessieren, fanden in den Uferhallen am 3. und 4. Oktober 2009 erneut die „Experimentdays“ statt. Mehr als 100 Wohnprojekte, Baugemeinschaften und Genossenschaften bauten ihre Stände und Infotafeln auf, Architekten informierten aufgrund ihrer eigenen Erfahrung. Eingeladen hatte das Institut für Kreative Nachhaltigkeit id22, das dank der Unterstützung durch die IKEA Stiftung zwei Kommunikationsforen für Wohnkultur einrichten sowie die Fusion zweier Internetdatenbanken zur WOHNPORTAL-berlin.de abschließen konnte. Die EXPERIMENTDAYS 09 waren mit über 2.000 Besuchern ein voller Erfolg und zeigten das große Interesse an neuen Wohnweisen. Die EXPERIMENTDAYS präsentierten die Bandbreite an Wohnkultur – von links-alternativen Hausprojekten in Kreuzberg und Wagenburgen in Treptow bis zu eigentumsorientierten Baugemeinschaften in Weißensee. Ziel war es auch, die Möglichkeiten der Entwicklung städtischer Freiflächen mit zukunftsorientierten und partizipativen Konzepten aufzuzeigen.

Antragsteller: id22 – Institut für kreative Nachhaltigkeit e.V., Berlin
Projekt: „EXPERIMENTDAYS 09“ und WOHNPORTAL Fusion

Stipendien



Im Rahmen ihres satzungsgemäßen Auftrags vergibt die IKEA Stiftung seit ihrer Gründung vor 30 Jahren zeitlich begrenzte Stipendien an Studierende. Denn der wichtigste nachwachsende Rohstoff sind Talente. Den über 200 bisher geförderten Diplom- und Bachelorarbeiten liegen Fragen unseres heutigen und zukünftigen Wohnens zugrunde, die aus architektonischer, soziologischer, ökologischer oder gestalterischer Sicht beleuchtet werden. Aber auch zunächst abseitig erscheinenden Studienrichtungen beziehungsweise -fächer

haben eine Chance auf Förderung – dann nämlich, wenn das gewählte Arbeitsthema den satzungsgemäßen Zwecken der IKEA Stiftung entspricht, nämlich der Förderung von „Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet des Wohnens und der Wohnkultur im weitesten Sinne“. Die im Folgenden vorgestellten drei Beispiele zeigen anschaulich, dass es vor allem die gewählte und der IKEA Stiftung zur Förderung vorgeschlagene Thematik ist, die den entscheidenden Ausschlag für eine mögliche Unterstützung gibt.

„Hydra“ – Genese eines Stuhls

Ein Stuhl ist ein Stuhl ist ein Stuhl? Nicht so bei diesem Entwurf. Bevor der Prototyp in der speziellen Fertigungstechnik „Hydroforming“ Gestalt annahm, stand die Natur bei der Formgebung Pate.

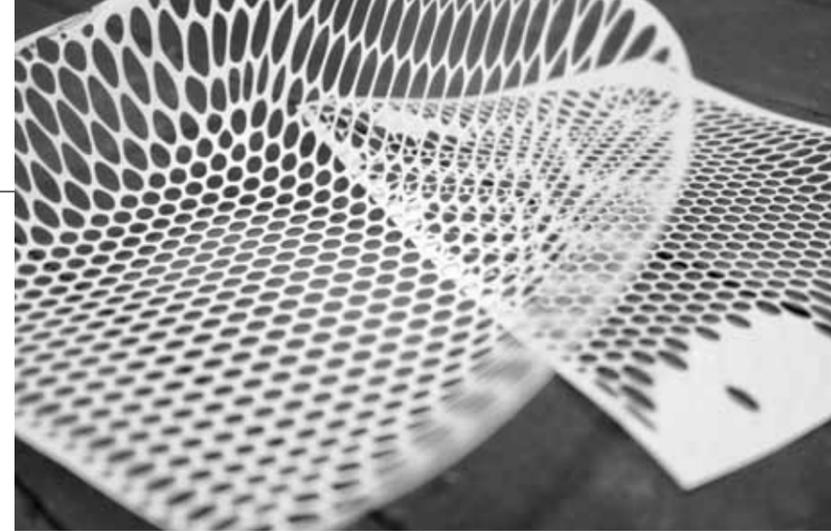
Erinnert sich Jörg Höltje an die Anfänge seiner von der IKEA Stiftung geförderten Diplomarbeit, spricht er zuerst von Vogelsand. „Im Laufe des Gestaltungsprozesses habe ich an die hundert Meter PVC-Rohre mit diesem Sand gefüllt“, erklärt der Jungdesigner. „So ließen sie sich biegen und ich konnte sie zu immer neuen Teilen für meine Modelle verarbeiten.“ Höltje entschied sich mit seiner Abschlussarbeit für die Gestaltung eines Stuhls – „Hydra“ –, dessen Form die Erkenntnisse natürlicher Konstruktionen innewohnt. Es galt, nicht das bloße Abbild eines biologischen Organismus entstehen zu lassen, sondern die Gesetzmäßigkeiten zu begreifen, die den natürlichen Formen zugrunde liegen. „Dazu betrachtete ich biomorphe Strukturen wie Knochen, Gewebe und Zellen genauer und übertrug Gestaltungsprinzipien auf die Technologie. Die drei Wirkprinzipien Wachstum, Leichtigkeit und Stabilität, die Pflanzen und Tieren ihre Form verleihen, waren die entscheidenden Leit-motive meiner Arbeit.“

Wichtig erschien es dem angehenden Designer, Kräfte und Wirkungsweisen aus der Natur nicht deckungsgleich zu übertragen, sondern sie künstlerisch zu interpretieren. Ausgehend von naturwissenschaftlichen Untersuchungen zu Einzellern bis hin zu Materialuntersuchungen von Chitin, Zellulose oder Kieselsäuren beschäftigte sich Jörg Höltje mit in der Natur gewachsenen Formen und versuchte, mit ihrer Übertragung in sein gestalterisches Wollen zu innovativen Designlösungen zu kommen. Vor allem die große Regelmäßigkeit und überraschende Leichtigkeit der natürlich vorkommenden stabilisierenden Formen aus Rippenzügen, Kammerwänden und Verästelungen lassen schnell an die möglichen Potentiale denken, die sie als industriell vorgefertigtes Serienteil entfalten können. Vorbilder finden sich in der internationalen Architekturszene wie zum Beispiel bei Frei Otto. Weniger Energieaufwand durch geringes Gewicht und durch den effizienteren Einsatz von Material be-

deutet in der Regel auch Kostenersparnis. Im Fraunhofer Institut für Werkzeugmaschinen und Umformtechnik in Chemnitz lernte Jörg Höltje verschiedene Techniken zur Materialverarbeitung kennen – angefangen beim Aufschäumen metallischer Schäume bis hin zu Kunststoff-Spritzguss und der Fertigung von Lochblechmodellen. Grenzen der Technologie, ästhetische Ansprüche, aber auch ökonomische Überlegungen kennzeichneten so wesentlich den Entwicklungsprozess von „Hydra“. In Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer Institut entschied er sich schließlich für einen Stuhl aus hydroumgeformten Stahlrohren.

„Hydroforming“ hatte das entscheidende Potential, Leichtigkeit und organisches Wachstum in ein stabiles Gebilde zu übersetzen. Hydroforming, insbesondere Innenhochdruckumformung (IHU) ist eine Fertigungstechnologie mit großem Innovationspotential. IHU ermöglicht frei definierte Formen, die Energie und Material durch konsequenten Leichtbau der Konstruktionen einsparen. Diese Technologie ermöglicht es, Produkte aus Stahlrohr mit veränderter Außenkontur zu produzieren. Kein Schweißen, passgenaue Verbindungen und weniger Komponenten verringern den Montageaufwand und verbessern die Nutzungseigenschaften: Leichtigkeit und Stabilität sind garantiert. Somit gestaltete sich die Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer Institut als ein Glücksfall für den Designer, die es ihm ermöglichte, ein industriell hergestelltes Serienprodukt zu entwerfen. Das Institut fertigte einen Prototypen in einem zukunftssträchtigen Produktionsverfahren und erhielt seinerseits im Gegenzug ein Designprodukt, das sich gut als Vorzeigestück bei der Bekanntmachung der IHU-Technologie eignet.

Antragsteller: Jörg Höltje, Universität der Künste Berlin
Stipendium: Diplomarbeit „Hydra“ – Genese eines Stuhls



Neues vom Infostand

Was nützt das beste Informationsangebot, wenn die Art der Präsentation nicht stimmt? Eine Diplomarbeit mit dem Titel „Infostand – Objekte zur Wissensvermittlung“ ging dieser Frage nach.

Ein Tisch mit buntem Banner, ein rotes Sonnenschirmchen oder viele bunte Luftballons: So oder so ähnlich dekoriert präsentieren sich für gewöhnlich „ungestaltete“ Infostände in Fußgängerzonen und vor Supermärkten. Mit Infoständen möchten die Initiatoren möglichst vielen Menschen Informationen mit auf den Weg geben. Dabei soll das Interesse für das umworbene Thema geweckt und im Idealfall eine Beteiligung der Angesprochenen in Form einer Unterschrift oder Spende erreicht werden. Der potentielle Interessent wird direkt mit den Informationen konfrontiert, am besten soll er spontan an Ort und Stelle eine Entscheidung treffen. Wie sehr jedoch im Gegenzug „gestaltete“ Infostände um so mehr das Interesse von Passanten wecken können, recherchierte Friederike Daumiller in ihrer durch ein Stipendium der IKEA Stiftung geförderten Diplomarbeit. Sie ging davon aus, dass einerseits die Gestaltung des Werbepostales und andererseits die Art und Weise der Informationsvermittlung ganz entscheidend für den Erfolg des jeweiligen Informationsstandes ist. Ihre Arbeit mit dem Titel „Infostand – Objekte zur Wissensvermittlung“ beschäftigt sich mit der Fragestellung, wie sich Informationen und Wissensinhalte zusammenstellen und arrangieren lassen und welche Medien zur Präsentation geeignet sind, um durch ihr ungewöhnliches Erscheinungsbild möglichst großes Interesse zu wecken.

Vom Marktstand über den Bauchladen bis hin zum Sesamkringel-Verkäufer in Istanbul: Alle müssen mobil sein und haben integrierte Präsentationsflächen für ihre angebotenen Waren. Über den Infostand werden kurze Filme und Veröffentlichungen angeboten, um Unterschriften oder Spenden gewonnen und Flächen für Banner und Plakate mit Logo zur Verfügung gestellt. Alle Komponenten der Präsentation müssen mobil und nach Möglichkeit leicht im Gewicht sein. Sie sollten ohne Auto transportiert werden können und je nach Informationsveranstaltung flexibel und variabel sein. Von

den Kosten her sollte der Infostand so preiswert wie möglich sein und in der Fertigung einfach herzustellen. Zudem darf der Aufbau nicht kompliziert sein und sollte von einer Person alleine bewältigt werden können. Entsprechend dieser selbst gestellten Anforderungen entwickelte Friederike Daumiller ein Stand-Equipment aus fünf Teilen: Tisch, Stuhl, Paravent, Modul für einen Bildschirm (siehe Foto) und ein Häuschen mit Pult. Alle Komponenten sind aus mehreren faltbaren Schichtholzplatten zusammengesetzt und auffällig farbig lackiert.



Antragsteller: Friederike Daumiller, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
Projekt: Diplomarbeit „Infostand – Objekte zur Wissensvermittlung“

Schule als Lebensraum

Zur Neugestaltung eines Schulgebäudes wurde ein innovatives Raum- und Farbkonzept entwickelt. Integraler Bestandteil der Lösung ist ein außergewöhnliches Modulsystem flexibler Sitzgelegenheiten.

Jeder Schüler verbringt den überwiegenden Teil seiner aktiven Zeit des Tages in der Schule. Durchschnittlich sind das ca. 1.000 Stunden pro Jahr, bei zehn Schuljahren also insgesamt rund 10.000 Stunden. Die Theodor-Fontane-Schule in Ascheberg ist eine Hauptschule mit offenem Ganztagsangebot für ca. 250 Schülerinnen und Schülern. Im Rahmen der Neugestaltung des Schulgebäudes sollte ein Farb- und Raumkonzept entwickelt werden. Das Gebäude wurde 1973 gebaut und seitdem nur sporadisch renoviert und umgestaltet. Ziel des neuen Gestaltungskonzeptes war es, die Schule als Lern- und Lebensraum für Schüler und Lehrer attraktiver zu machen. Hierzu entwickelte Judith Pries in ihrer Diplomarbeit „Die Netzwerker – Interior-Design für eine Schule“ den passenden Entwurf. Ihre Arbeit wurde von der IKEA Stiftung mit einem Stipendium unterstützt.

Die Anforderungen, die in der neuen Konzeption umgesetzt sein sollten, waren vielfältig. So ging es unter anderem darum, ein schlüssiges Farbkonzept zu entwickeln, Treffpunkte im Gebäude zu schaffen oder Alternativen zur starren Sitzposition zu finden. Alle Altersgruppen wollten berücksichtigt werden, der Lösungsentwurf sollte neue Lernformen unterstützen und die Identität der Schule stärken. Judith Pries experimentierte in ihrer Diplomarbeit beispielsweise mit unterschiedlichen Farben und Farbflächen in den Fluren. Die Raumwirkung der jeweiligen Gänge veränderte sich dabei und durch die perspektivischen Veränderungen ergaben sich immer neue Ansichten. Ein zentraler Wunsch der Schüler nach Veränderung betraf die Sitzgelegenheiten im Gebäude und auf dem Schulhof. Die Möbel sollten vor allem individuelle Sitzpositionen zulassen. Sie sollten sich darüber hinaus flexibel zum

Einsatz in verschiedenen Bereichen des Gebäudes eignen, um für die Schüler vielfältig nutzbar zu sein. Daher entschied sich Judith Pries bei ihrem Lösungsvorschlag für ein Modulsystem. Durch die unterschiedliche Kombination von Grundelementen gelingt es ihr, den baulichen Gegebenheiten und den spezifischen Anforderungen des jeweiligen Standortes gerecht zu werden. Nischen und Flure sollten mit Sitzmöbeln ausgestattet werden, um so zu sichtbaren Knotenpunkten im Schulgebäude zu werden. Sie fungieren sowohl als Treffpunkte



wie auch als Lerninseln gleichermaßen und laden zum Lesen, Musik hören, Quatschen, Warten, Essen, Arbeiten und Ausruhen in sitzender oder liegender Position ein. Ausgestattet mit einem multifunktionalen Sitzkissen fertigte Judith Pries ihre Module im Sandwichprinzip aus den Materialien MDF, Massivholz und HPL-Schichtstoff, wobei sich letzterer dadurch auszeichnet, dass er in sehr vielen ansprechenden Farben hergestellt wird.

Antragsteller: Judith Pries, Fachhochschule Münster
Projekt: Diplomarbeit „Die Netzwerker – Interior-Design für eine Schule“

Anhang

Hinweise für Antragsteller

A. Projektförderung

Die IKEA Stiftung möchte jedermann die Möglichkeit belassen, sich nach eigenem Ermessen darzustellen. Anträge können formlos gestellt werden. Alle einzureichenden Unterlagen sollten idealerweise A4-Format haben und ungebunden (für ihre bessere Kopierfähigkeit) zugesandt werden. Bearbeitung und Entscheidungsfindung werden jedoch wesentlich erleichtert, wenn folgende Punkte Beachtung finden:

1. Anschreiben/Begleitbrief

Aus dem Anschreiben sollten in jedem Fall hervorgehen:

- Angaben zur Person des Antragstellers/Projektleiters mit Telefonnummer, bzw.
- Angaben zur Institution, für die der Antrag gestellt wird. Das betrifft die Rechtsform, die Gemeinnützigkeit sowie Mitgliedschaften, die in Verbindung mit der Antragstellung stehen;
- Projektbezeichnung/Projekttitel mit kurzer Skizzierung des Vorhabens;
- Dauer des Vorhabens bzw. Zeitpunkt der Fertigstellung sowie ggf. Ort;
- Kostenplan und Finanzierungskonzept: Insbesondere Summe der beantragten Mittel und Zuordnung zum Verwendungszweck/Teilbereich, Kosten des Gesamtprojekts und ggf. Angabe weiterer Förderer, Spender oder Sponsoren etc.
- knappe Begründung der beantragten Förderung.

Das Anschreiben sollte nicht mehr als maximal zwei Seiten umfassen.

2. Projektbeschreibung/Exposé

Sofern es sich um ein umfangreiches Vorhaben handelt, ist es zweckmäßig, den Ausführungen eine Zusammenfassung unter Hervorhebung der

Zielsetzung voranzustellen. Der Abriss soll in den allgemeinen Problembereich einführen und die Ziele darlegen, die sich mit dem Projekt verbinden. Ferner sind die erwarteten Ergebnisse und ihre praktische Anwendung in Kurzform zu beschreiben.

Problemlage/Ausgangssituation/Projektidee

Erwartet wird eine knappe Darstellung der jeweiligen Ist-Situation mit Skizzierung der Mängel oder Lücken, die durch das Projekt beseitigt bzw. geschlossen werden sollen. Bei komplexen Projekten, die auf allgemein übertragbare Lösungen zu gesellschaftlichen und praktischen Problemen abzielen, sollten der bisherige fachspezifische Kenntnisstand und erkennbare Wissens- und Handlungsdefizite angesprochen werden. Soweit Antragsteller bereits auf eigene Vorarbeiten auf dem betreffenden Gebiet zurückgreifen können, ist es ratsam, auf die wichtigsten Ergebnisse kurz Bezug zu nehmen.

Eine kurze Schilderung des Grundgedankens eines speziellen Vorhabens ist insbesondere bei innovativen Projekten zu empfehlen.

Geplante Umsetzung/Zeitlicher Ablauf

Wo immer sinnvoll, sollte der Projektverlauf kurz in einzelne Arbeitsabschnitte strukturiert und in der zeitlichen Abfolge dargestellt sein (Zeitplan).

Vorhandene Ressourcen

Ausreichende Informationen über vorhandene bzw. erforderliche Ressourcen sind für die Entscheidung über einen Antrag oft ausschlaggebend. Sie sollten sich fallweise beziehen auf Fachkräfte/Personal, Gebäude oder Räumlichkeiten, Betriebseinrichtungen und Hilfsmittel und die jeweiligen Anteile, die in das Projekt eingebracht werden können. Gegebenenfalls sind hier auch Kooperationsmaßnahmen anzuführen.

Kostenrahmen und Finanzierungskonzept

Aus der Kostenaufstellung müssen die Gesamtaufwendungen – unterteilt nach Personal- und Sachkosten – hervorgehen. Sie sind entweder einzelnen Arbeitsphasen zuzuordnen oder als Teilbereiche/Positionen auszuweisen. Der Finanzierungsplan sollte Auskunft geben über die Höhe der

- Eigenleistung/Eigenmittel bzw. Kreditaufnahme;
- Zuwendungen weiterer Förderer;
- bestehende Deckungslücke;
- Antragssumme.

Sind mehrere Förderer angesprochen, sollte klar ersichtlich sein, ob Zusagen bereits erteilt worden sind oder Anfragen noch laufen. Vielfach empfiehlt es sich, Kostenrahmen und Finanzierungsplan zu kombinieren.

Resümee

Bei umfangreichen Projekten ist eine kurze abschließende Einschätzung des Antragstellers hinsichtlich der angestrebten Ergebnisse bezogen auf die jeweiligen Zielgruppen bzw. den praktischen und generellen Nutzen des Vorhabens erwünscht.

3. Sonstige Informationen und Anlagen

Ergänzend zu den vorgenannten Unterlagen empfiehlt es sich je nach Projekt, dem Antrag folgende Anlagen gesondert beizulegen:

- Bestätigung der Gemeinnützigkeit;
- Selbstdarstellung/Hausbroschüre;
- Fotos zur Ist-Situation;
- kurzer Lebenslauf (wo angebracht);
- Baupläne (bei Um- und Neubauten, Sanierungen);
- Presseberichte/Veröffentlichungen;
- Referenzen.

Bewerbungstermine

Anträge werden jederzeit entgegengenommen. Die Entscheidung über die Mittelvergabe findet zweimal im Jahr statt. Über das Ergebnis werden die Antragsteller umgehend schriftlich informiert.

B. Außerhalb des Satzungszwecks

Von einer Förderung durch die IKEA Stiftung sind grundsätzlich ausgeschlossen:

- Möbel und Einrichtungsgegenstände: Aufgrund ihrer Gemeinnützigkeit darf die IKEA Stiftung das Gründungsunternehmen IKEA nicht begünstigen, indem sie Mittel für den Erwerb von Möbeln und Einrichtungsgegenständen bewilligt, die aus dem IKEA Sortiment zu beziehen wären.
- Jubiläen und Festveranstaltungen (z. B. Sommerfeste, Tombolas oder Weihnachtsfeiern)
- Nicht satzungskonforme Bereiche, insbesondere Sport, Musik, Bildende Kunst, Darstellende Künste, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Völkerverständigung und Tierschutz
- Allgemeine Spendenaufrufe sowie Beihilfen zur Einzelfallförderung
- Sachspenden (wie „Give-aways“ usw.)

C. Stipendien

Die Stipendien der IKEA Stiftung sind mit 500 EUR monatlich dotiert und werden für einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten vergeben.

Stipendien werden zur Erstellung von Diplom- und Bachelor-Abschlussarbeiten gewährt. Die Stipendien verstehen sich in erster Linie als Begabtenförderung. Dissertationen sind nicht inbegriffen.

Bewilligungsmodalitäten

Allgemeine Erläuterungen

Die Themenstellungen müssen im Rahmen der Satzungszwecke liegen und vorrangig dem Bereich Wohnen, Wohnumfeld und Wohnkultur im weitesten Sinne oder Verbraucherschutz zuzuordnen sein.

Bewerberkreis

Insbesondere Studierende der Fachrichtung Architektur, Innenarchitektur, Stadt- und Regionalplanung sowie der Design-Disziplinen.

Bewerbungsunterlagen

Einzusenden sind folgende Unterlagen (im A4-Format und ungebunden):

- formloser Antrag mit Begründung und Kurzbeschreibung der geplanten Studienarbeit sowie Zeitraum der beantragten Förderung;
- kurzer Lebenslauf mit Lichtbild;
- Empfehlung der Hochschule;
- sonstige Referenzen;
- Beispiele/Proben bisheriger Arbeiten.

Bewerbungsfristen

Anträge für das jeweils kommende Sommer- bzw. Wintersemester sind schriftlich bis zum 1. März respektive 1. August eines Jahres zu richten an:

IKEA Stiftung
Geschäftsführung
Am Wandersmann 2-4
65719 Hofheim-Wallau

Eine Förderung wird wirksam, wenn der Empfänger das Zugeschreiben der IKEA Stiftung erhalten und sich mit den generellen Bedingungen oder gegebenenfalls auch speziellen Auflagen einverstanden erklärt hat.

Die Verwendung der bewilligten Mittel ist zweckgebunden und im Zugeschreiben festgelegt. Inhaltliche Modifizierungen sowie Änderungen des Verwendungszwecks oder der Realisierungsform sind nur mit vorheriger Zustimmung der IKEA Stiftung zulässig. Von der Realisierung der geförderten Vorhaben ist die Stiftung angemessen zu unterrichten.

Geförderte Projektträger sind für die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen und behördlicher Vorschriften verantwortlich und müssen für etwa erforderliche Genehmigungen Sorge tragen. Die Stiftung behält sich das Recht vor, eine Förderungszusage zu widerrufen und geleistete Förderungsbeträge zurückzufordern, wenn die bereitgestellten Mittel zweckentfremdet wurden oder andere wichtige Gründe hierfür einen triftigen Anlaß geben. Ein wichtiger Grund für den Widerruf einer Förderungszusage ist für die Stiftung besonders dann gegeben, wenn feststeht, dass das geförderte Vorhaben nicht durchgeführt werden kann beziehungsweise die bewilligten Mittel nicht innerhalb eines Jahres abgerufen werden. Anlass zum Widerruf wäre insbesondere auch dann gegeben, wenn der Empfänger die IKEA Stiftung bei Antragstellung über wesentliche Gesichtspunkte nicht oder unzutreffend unterrichtet hat, bei deren Kenntnis keine Förderungszusage erteilt worden wäre.

Berichte und Dokumentation

Nach Projektabschluss erwartet die Stiftung eine Zusammenfassung bzw. eine Dokumentation des Projektverlaufs und der Ergebnisse. Für längerfristig angelegte Vorhaben sind Zwischenberichte vorzusehen. Diese Dokumentationen dienen wesentlich dazu, die unterstützten Vorhaben der Öffentlichkeit bekannt oder interessierten Fachkreisen durch die IKEA Stiftung zugänglich zu machen. Der Empfänger ist damit einverstanden, dass die IKEA Stiftung von ihm erhaltenes Dokumentations- und Bildmaterial im Rahmen einer Darstellung der Stiftungstätigkeit ganz oder in Teilen vervielfältigt und verbreitet; er versichert, dass dieses Material keine Rechte Dritter verletzt. Vorsorglich stellt der Empfänger die IKEA Stiftung insoweit von Ansprüchen Dritter frei.

Nennung der Förderung

Mit der Bewilligung verpflichtet sich der Förderungsempfänger, auf die Unterstützung durch die IKEA Stiftung in geeigneter und angemessener Form mündlich und schriftlich hinzuweisen. Beispielsweise bei Veröffentlichungen, Tagungsprogrammen und Ausstellungen mit dem Vermerk: „Das Projekt ... wurde durch die IKEA Stiftung gefördert“ oder „Die IKEA Stiftung hat die Durchführung (des Projekts) ... ermöglicht.“

Verwendungsnachweise

Die IKEA Stiftung benötigt zum Nachweis ihrer Fördertätigkeit verbindliche Unterlagen. Dazu zählen neben Spendenbescheinigungen vor allem Belege über den zweckgebundenen Mittelverbrauch in Höhe der geleisteten Unterstützung.

Organe der IKEA Stiftung

Der Stiftungsrat ist für die Anlage des Stiftungsvermögens, die Förderungsrichtlinien sowie für Grundsatzbeschlüsse zuständig.

Der Stiftungsvorstand vertritt die Stiftung rechtlich. Er entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel in Zusammenarbeit mit einem aus drei bis fünf Personen bestehenden Beirat, dessen Mitglieder über besondere Erfahrungen und Qualifikationen auf dem Gebiet der Stiftungszwecke verfügen.

In der Regel beraten Vorstand und Beirat der IKEA Stiftung zweimal jährlich über externe Anträge und stiftungseigene Initiativen. Für die Ermittlung von Preisträgern bei Wettbewerben und ähnlichen Veranstaltungen werden jeweils themenspezifisch zusammengesetzte Jurys bestellt, soweit diese Aufgabe nicht vom Beirat wahrgenommen wird.

Förderungsanträge nimmt die Geschäftsstelle jederzeit entgegen und erteilt bei Bedarf Auskünfte zu Fragen des Verfahrens und der Abwicklung. Die Geschäftsstelle vermittelt darüber hinaus auf Anfrage Kontakte zu den in diesem Bericht vorgestellten Projektteams oder Initiatoren, um auf diese Weise einen möglichst großen Interessentenkreis von den Erfahrungen der geförderten Antragsteller profitieren zu lassen.

Stiftungsrat:

Klaus Kelwing, Vorsitzender
Christer Thordson, stellvertretender Vorsitzender
Petra Hesser (bis 31.08.2011)
Peter Betzel (seit 01.09.2011)

Stiftungsvorstand:

Klaus Kelwing, Vorsitzender
Petra Hesser (bis 31.08.2011)
Peter Betzel (seit 01.09.2011)
Claudia Willvonseder

Stiftungsbeirat:

Prof. Claus-Christian Eckhardt
Lehrstuhl für Industriedesign an der
Universität Lund (Schweden)
Petra Kurz-Ottenwälder, Designerin,
Schwäbisch Gmünd
Dr. Friedrich Schorlemmer, Theologe und Publizist,
Wittenberg
Ulrike de Vries, Literaturwissenschaftlerin,
München

(Stand: 31. Dezember 2011)

Geschäftsführung:

Peter Takacs

Geschäftsstelle:

Am Wandersmann 2-4
65719 Hofheim-Wallau
www.IKEA-Stiftung.de

